

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bularest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementspreis für Bularest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 3 Francs, halbjährlich 5 Francs, ganzjährlich 9 Francs. Für das Ausland 15 Francs, ganzjährlich 25 Francs. Für das Ausland 15 Francs, ganzjährlich 25 Francs. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummern kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Aeren Anzeigen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Spaltenbreite ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Wisse, Gassenstein & Bogner A.-G., G. L. Dorn & Co., Otto Röss, A. Dorn, R. Dales Nachf. Max Angewisch & Samich Lesner, J. Danneberg, Heinrich Schödel, G. Giesler, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 39.

Donnerstag, 20. Februar 1902.

XXIII. Jahrgang

Ausländisches Kapital.

Bularest, am 19. Februar 1902.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Blätter, eine englische Gesellschaft, welche in England den Gutsbesitzern Geld zu drei Prozent verleiht, wäre geneigt, auch in Rumänien Geschäfte zu unternehmen. Die Nachricht wurde anfänglich bezweifelt, denn wenn wäre es leider nicht bekannt, daß das Ausland seit den letzten finanziellen Erschütterungen in unserm Lande sich äußerst reserviert verhält und allen Liebeswerbungen rumänischer Geschäftsunternehmer ein entschiedenes Refus entgegensetzt. Eine solche Proposition scheint nun trotzdem seitens obenerwähnter Gesellschaft erflossen zu sein und zwar will dieselbe den rumänischen Gutsbesitzern die Summen, deren sie bedürfen, zu 5pCt. vorstrecken, mit der einzigen Bedingung, daß dieselben das Geld zur Verbesserung des Landbesitzes der Güter verwenden, wie z. B. zur Einführung von Irrigationen, Schutzanlagen gegen Ueberschwemmungen, Flußregulirungen, Errichtung von Eisenbahnlinien für die Beförderung von Erzeugnissen der landwirthschaftlichen Industrie, Brückenbauten, Fabrikanlagen etc. Die Abschätzung der Güter würde durch eine Commission erfolgen, welche aus Vertretern der Nachbargüter, einem Delegirten der Gesellschaft und einem Vertreter der Regierung bestünde.

Als Gegendienst für die den Gutsbesitzern vorgestreckten Summen verlangt die englische Gesellschaft, die Regierung möge durch ein spezielles Gesetz das Kapital der Gesellschaft in dem Sinne garantiren, daß ihre Forderung in erster Reihe, also als erster Satz, selbst vor dem Credit Rural zu gelten habe.

Und dies ist der wunde Punkt der Affaire. Die englische Gesellschaft hätte sich wahrlich die Mühe ersparen können, mit ihren Vorschlägen hierorts hervorzutreten. Ihr Projekt ist schon so gut wie begraben. Man will eben in diesem Augenblicke von der Aufnahme ausländischer Kapitalien nichts hören; höchstens würde man sich herbeilassen, dasselbe anzunehmen, ohne aber hiefür die nöthige Garantie zu bieten.

Diesbezüglich waren die letzten Kammerdebatten über die Budgetvorlage äußerst belehrend. Die Besserung der allgemeinen Lage in unserm Lande hat so manchen unerfahrenen, heißblütigen Abgeordneten zur Erklärung veranlaßt, Rumänien brauche absolut kein fremdes Geld mehr, und könne aus eigenen Mitteln leben, wenn es nur gute Ernten hat. Dieses „Wenn“ ist das Charakteristicum der Kurzsichtigkeit mancher unserer Politiker und bietet eine Erklärung vieler falscher Theorien, welche

in letzterer Zeit im Parlamente und in der Presse austauschten. Die wirthschaftliche Entwicklung des Landes von der Gnade des Himmels abhängig machen, ist weder klug noch patriotisch. „Denn mit den Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten.“ Was geschieht denn, wenn wir wieder ein oder mehrere Jahre hintereinander Missernten haben?

Nein, nicht dies ist gesunde Politik. Die Pflicht einsichtsvoller Staatsmänner muß es sein, selbst in einem agrarischen Lande Industrien zu gründen und zu fördern, und die im Lande fehlenden Kapitalien heranzuziehen, um den nationalen Wohlstand nicht nur von Zufällen allein abhängig zu machen.

Denkt man an die wirklich seltene Gelegenheit zurück, welche sich unserm Land vor zwei Jahren darbot, als der amerikanische Milliardär Rockefeller die Petroleumterrains des Staates ankaufen wollte, und vergleicht man die mißliche Lage unserer heutigen Petroleumindustrie, so erhebt man daraus, wohin schlecht berathener Patriotismus führt. Hätte unser Land damals die Proposition der „Standard Oil“ angenommen, mit der einzigen Bedingung, daß diese Gesellschaft das Petroleum im Lande wirklich exploirt, so wäre in unser Land ein nie geahnter Wohlstand gekommen. Zahlreiche industrielle Anstalten und Fabriken wären im Lande entstanden. „Bani la bani trage“ sagt der Rumäne, ein Geschäft hätte das andere mit sich gebracht. Heute ist zwar die Lage des Staates, dank der Güte des Himmels, eine verhältnißmäßig gute; aber das Volk leidet noch immer, Industrielle und Kaufleute sind entmuthigt, und das ganze ökonomische Leben in Rumänien gleicht einem Gefäße mit Deckel und Boden, bei dem aber das Innere hohl ist.

Mit Recht sagte daher Herr Carp in seiner Budgetrede, daß man dem rumänischen Landwirth alle Elemente zur Verfügung stellen muß, damit er seine Produktion verbessern und seine Leistungsfähigkeit vergrößern könne. Da nun die Regierung außer Stande ist, ihm dazu zu verhelfen, müssen wir trachten, daß die Privatinitiative die offizielle ersetzt und die individuelle Schaffenskraft fördert. Wir müssen alles mögliche unternehmen, damit das Kapital zu uns kommt. Der Staat ist verpflichtet, den ausländischen Kapitalien eine absolute Sicherheit zu gewähren und die nöthigen Garantien zu übernehmen, daß die Geldgeber keiner Chicane unterworfen sein werden. Man spricht von zu errichtenden Industrien. In der Petroleumindustrie könnten wir eine hervorragende Rolle spielen. Nur mit Ersparnissen, sagte weiter Herr Carp, wird das Land nicht weit kommen. Wir müssen uns

auch andere Ressourcen verschaffen, und diese Ressourcen bestehen in der Heranziehung fremder Kapitalien, denen wir die nöthige Garantie bieten müssen. Nur so werden wir den immer steigenden Bedürfnissen des Landes gerecht werden können. Alle diejenigen, welche nicht gewöhnt sind, nur in den klauen Tag hineinzuleben, müssen daran denken, rechtzeitig die Opfer zu bringen, welche die Lage des Landes erheischt.

Das sind goldene Worte, welche dem aufrichtigsten Patriotismus entspringen. Das Land ist auf die Exploitation seiner natürlichen Schätze angewiesen und um diese erfolgreich vorzunehmen, gehört Kapital; dieses Kapital wird aber nur dann zu uns kommen, wenn wir den Kapitalisten die nöthigen Garantien bieten.

Englische Intriguen.

Während Prinz Heinrich von Preußen auf stolzem deutschen Schiffe den Festlichkeiten in Amerika entgegen-sehelt, eines herzlichen, jubelnden Empfanges sicher, verüben die Engländer, die Stimmung in den Vereinigten Staaten, in entgegengezettem Sinne zu beeinflussen. Lord Cranborne hat sich vergebliche Mühe gegeben, England als den Retter der Union aus schwerer Gefahr zur Zeit des amerikanisch-spanischen Conflictes hinzustellen. Er gab dem Verdachte Nahrung, daß die deutsche Politik im Jahre 1898 in erster Reihe sich an Bestrebungen betheiligt hat, den Amerikanern bei ihrem Vorgehen eine europäische Coalition entgegen zu stellen. Graf Bülow ließ dem gegenüber zuerst offiziös erklären, daß, wenn irgend jemand behaupten sollte, England habe die Union in ihrer Aktion wegen Cuba gegen andere Mächte beschützt, soweit etwa Deutschland dabei gemeint wäre, die Darstellung falsch sei. Lord Cranborne beachtete die deutliche Mahnung nicht und prählte im offenen Parlament mit noch offenerer Umgehung der Wahrheit weiter. Das war zu viel! Graf Bülow veröffentlichte Aktenstücke, welche die Präsidentigkeit der englischen Politik in jener kritischen Epoche aller Welt vor Augen führte. Die Thatsache, daß grade England durch jenen noch antirenden Botschafter in Washington eine scharfe Preffion auf den amerikanischen „Bruder“ ins Werk setzen wollte, und daß der deutsche Einspruch in erster Reihe den Plan scheitern ließ, steht nun unwiderleglich fest. Um das selbstverschuldete Mißgeschick Englands zu verdecken, griff Lord Cranborne zu dem seltsamen Mittel, den Vertreter der Königin zu halbiren und einen Privatmann Pauncefote zu erfinden. Fruchtlose Anstrengung! Der britische Staats-

Heuilleton.

Der Letzte.

— Von P. Berger. —

Nun waren sie alle verheirathet, die sich früher alltäglich am Stammtisch, beim kühlen Pilsener, vereinigten. Nur einer war übrig geblieben.

Trübselig saß der Junggeselle, wider Willen in seiner Ecke allein.

Zweimal wöchentlich kamen sie alle pünktlich zum Stammtisch. Mit Wort und Handschlag hatte ein jeglicher es geloben müssen, wenn er ins Joch der Ehe trat. Feierlich hatte er seiner Braut erklärt, daß zwei Abende in der Woche ihm gehörten oder vielmehr dem Stammtisch, an dem er so manches Jahr als Junggeselle gesessen und bis zur nöthigen Bettstchwere seine Abende verbracht.

Sie kamen auch alle. Aber nicht allein. Ihre lieblichen Gattinnen begleiteten sie, so oft es nur anging.

Jede Verlobung, jede Hochzeit, jede Taufe, feierte der ganze Stammtisch.

Sie waren wie eine Familie. Sie liebten sich wirklich wie Brüder, zanken sich ja wohl auch einmal und sagen einander die Wahrheit.

Kein Wunder, daß an vier Abenden der Woche der Letzte stumm in sich versunken saß und gewohnheitsmäßig auf die Genossen wartete.

Zuweilen kam auch einer. Aber gewöhnlich war seine

Stirn unwölkt wie die des zürnenden Jupiter. Es hatte Hauskrieg gegeben. So ein Kleinkrieg der Ehe, wo es sich um zu knappes Wirthschaftsgeld, verweigerte Hüte, Roben oder Vadersiße handelte. Der geplagte Eheherr rettete sich aus dem Labyrinth der Tränenströme, Krampfanfälle und Ohnmachtsversuche seiner Heißgeliebten an den Stammtisch. Mit leuchtenden Augen begrüßte ihn der Junggeselle. Er wußte, was nun kam.

Zuerst ein Seufzer, so recht schwer. Dann ein gezwungen lustiges „Prost“ mit der kühlen Pilsenerin. Ein behagliches Schlürfen, ein Necken und Dehnen, so nun saß er gemüthlich wie früher, als er noch nichts von ehelichen Pflichten und Zubehör kannte.

Mit einer wahren Schadenfreude, bekanntlich die größte aller Lebensfreuden, fragte der Junggeselle; „Wie geht es Deiner lieben Frau?“

„Gut“ — konnte wahrheitsgemäß der Gefragte nicht antworten. Sie lag ja zu Hause mit rothen, verquollenen Augen im Bett und machte sich Eisumschläge.

So brummte er denn etwas von Weibergriffen, hohen Ansprüchen vor sich hin und ging ostentativ auf ein allgemeines Tagesgespräch über.

„Ach, pah, den häuslichen Kerger auch noch an den Stammtisch, tragen.“

An solchem Abend ging unser Junggeselle vergnügt nach Hause.

Gottlob, ihn plagte kein Weib mit Grillen und übermäßigen Forderungen. Beim Auskleiden piff er sich noch einen vergnügten Gassenhauer und wickelte sich voll Behagen in seine Bettdecke.

Er war doch der Klügste von allen.

So verging ein Jahr nach dem andern; immer grim-miger wurde der Junggeselle. Sein Humor war Galgen-

humor, der abwechselte mit über Melancholie.

Er begann sich zum richtigen Hypochonder auszubilden. Sein Arzt und alle, die es gut mit ihm meinten, schrien ihm zu: „Heirathen!“

„Heirathen, ja wohl, aber wen?“

„Gefällt Dir den keine Einzige?“

„Eine — eine — die — die möcht ich schon —“ stotterte er mit rothem Kopf.

„Dann nimm sie Dir doch.“

„Ich bin zu alt, zu alt — sie ist ein junges, frisches, feschcs Ding, die hat junge Verehrer genug, die braucht nur zu wählen.“

„Vielleicht wählt sie doch Dich. Gefechte Mädcl nehmen auch einen, der die Dreißig abgestreift hat. Der ist solider, zuverlässiger als die Jungen.“

Der Freund redete ihm ordentlich Muth zu. Aber es half nichts.

Wenn er sie traf und sich fest vornahm: Heute, heute wirst Du sie bestimmt fragen, und dann wenn er vor ihr stand, dann verging ihm Hören und Sehen, wie berauscht war er von ihrer Nähe, kein Wörtchen konnte er hervorbringen, nur sehen, sie ansehen und sich jäh umwenden und die Flucht ergreifen.

Die Flucht vor seinem Schicksal. Das war sie, das mußte er.

Wenn sie ihn ansah mit den lustigen Augen, dann durchrieselte es ihn heiß und kalt, dann verstummte er, dann wußte er ihr nichts zu sagen.

„Siehst Du, mein Junge, das ist die Rechte, so bis über die Ohren verliebt muß man sein, wenn man heirathen will. Daß das Stadium nicht wieder vorübergehen, greif zu — sonst — ist's wirklich zu spät.“

„Ist denn die Ehe wirklich so begehrenswerth?“

mann, den es dilettirte, den Vorhang aufzuziehen, hat nur sich und sein Land bloßgestellt und die aufrichtige und durchsichtige deutsche Politik, gleichzeitig aber die zielbewusste und wo es die Pflicht verlangt, rückhaltlos energische Führung der Geschäfte durch den Reichskanzler Grafen Bülow wider Willen in eine glänzende Beleuchtung gebracht.

Die Schlappe Englands war hart, aber sie war verdient, und Lord Cranborne ist unschuldig an dem britischen Erfolg, der der Regierung über diese Niederlage hinweghelfen konnte.

Die Besiedelung Kleinasiens.

Die Concession der Bagdadbahn hat namentlich in Deutschland die Besiedelung Kleinasien durch europäische Einwanderer wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die verhältnismäßig geringe Entfernung Kleinasien von den überbevölkerten Kulturcentren, die angesichts der natürlichen Reichthümer außerordentlich dünn gesäte Bevölkerung lassen dieses Land als das geradezu ideale Kolonisationsgebiet für europäische Unternehmungslust erscheinen. Der türkischen Regierung ist jede auf die wirtschaftliche Erschließung Kleinasien gerichtete Bewegung äußerst willkommen, und sie erhofft, wohl nicht ohne Grund, hiervon letzten Endes auch eine Kräftigung ihrer nothleidenden Finanzen. Die Zeitschrift Asien bringt in ihren Nummern 4 und 6 eine reich illustrierte Darstellung der jüdischen Ackerbaukolonien in Anatolien aus der Feder des Asienforschers Prof. Dr. Warburg; übrigens ein markantes Beispiel für die wohlwollende Haltung der Regierung des Sultans gegenüber europäischen Einwanderern. Von einer blühenden Entwicklung der vor etwa 30 Jahren begründeten deutschen Ansiedlung in Palästina weiß Dr. Hugo Grothe zu berichten.

Parlament.

Kammer Sitzung vom 18. Februar 1902.

Die Sitzung wird um 2 Uhr Nachmittags unter dem Vorsitz des Herrn M. Ferikye eröffnet. Anwesend 96 Deputirte.

Auf der Tagesordnung die Fortsetzung der Budgetdebatte.

Das Ausgabenbudget der Ministerien der öffentlichen Arbeiten, der Finanz und der Justiz wird genehmigt. Bei der Diskussion des Budgets des öffentlichen Unterrichts verlangt.

Ciocazan die Beibehaltung der Subvention für das Theater in Craiova. In Sache der Ersparnisse beantragt der Redner die Herabsetzung der Gehälter der Bischöfe, sowie Ersparnisse an der Akademie, an den Kliniken und an den Laboratorien. Wenn man die Subvention für das Theater in Craiova nicht beibehalte, so möge man dasselbe lieber aufheben.

N. Joneacu spricht gegen die von Ciocazan beantragten Ersparnisse und findet es sonderbar, daß man der Kirche wegnehmen wolle, um dem Theater zu geben. Er hofft, daß Craiova aus eigenen Kräften werden thun können, was Ciocazan vom Staate verlangt habe.

Sihleanu erklärt, daß die Situation des Bukarester Nationaltheaters eine vollkommen gesetzliche sei, und daß wir heute weit davon entfernt sind in den verschiedenen Centren des Landes Spezialitäten unterhalten zu können.

Der Unterrichtsminister verspricht, daß er mit der Zeit viele der heute fühlbar werdenden Bedürfnisse werde befriedigen können, da bloß an den vom Unterrichtsministerium in nutzloser Weise gemieteten Häusern Ersparnisse von 80.000 Frs. werden erzielt werden können. Uebrigens seien im Budgete des Unterrichtsministeriums bereits alle

Ersparnisse genannt worden, welche nicht für die Institutionen deren der Staat unbedingt bedarf, gefährlich werden können.

Die Debatte wird geschlossen, und das Budget des Unterrichtsministeriums unverändert und einstimmig votirt.

Es wird das Projekt des Budgetes des Domänenministeriums verlesen.

Ed. Ghica verlangt vom Domänenminister einige Erklärungen, welche Letzterer ihm giebt.

Martin Petrescu erklärt sich mit einigen im Budgete des Domänenministeriums enthaltenen Bestimmungen nicht zufrieden.

Der Domänenminister erwidert, daß die von Herrn Petrescu gemachten Bemerkungen sich auf das Einnahmehudget des Ministeriums beziehen, welches bereits ohne jeden Widerstand votirt worden ist. Jetzt werde das Budget der Ausgaben diskutiert, welche ebenso wie die Ausgaben des vergangenen Jahres vollkommen gerechtfertigt sind.

Das Projekt wird in Anbetracht gezogen und die einzelnen Budgetparagraphe werden ohne Debatte votirt. Die Abstimmung über das Budget in seiner Gesamtheit bleibt null.

Um 5 Uhr wird die Sitzung geschlossen. Senats Sitzung vom 18. Februar 1902

Die Sitzung wird um 3 Uhr 25 unter dem Vorsitz des Herrn M. Schina eröffnet. Anwesend 80 Senatoren.

Dberst Radulescu verliest das Gesetzprojekt, durch welches der Affentjahrgang 1903 unter die Fahnen gerufen wird. Das Gesetz wird ohne Debatte angenommen.

Es werden hierauf einige Gesetzprojekte von minderer Bedeutung angenommen und schließlich die Naturalisation des Studenten der Pharmazie Emil Pop votirt.

Um 4 Uhr 15 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 19. Februar.

Tageskalender. Donnerstag, 20. Februar. Rath.: Eutherus, Prot.: Eucharis, Orthodox.: Parthenie.

Vergnügungs - Anzeiger. Heute Abend Mittwoch: National-Theater: Magda mit Fr. Barjescu.

Personalnachrichten. Der rumänische Gesandte in Rom, Herr A. Fleva, ist von S. M. dem Könige in Audienz empfangen worden. Ende dieser Woche wird Herr Fleva Bukarest verlassen, um auf seinen Posten zurückzukehren. Der ehemalige Chef des städtischen Veterinärdienstes Herr Pandele Constantinescu ist gestern an dem Riß einer Pulsadergeschwulst plötzlich gestorben. Herr Jancu Bratescu hat sich von seiner Krankheit soweit erholt, daß er das Bett verlassen konnte.

Zur Metropolitenvahl. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht das königliche Dekret, durch welches für den 8./21. Februar das große Wahlcollegium einberufen wird, um die Wahl des Metropoliten der Moldan und des Bischofs von Huschi vorzunehmen.

Festkommers für den Grafen Bray - Steinburg. Der zu Syren der Anwesenheit des früheren hiesigen Kaiserlich deutschen Gesandten Excellenz Graf von Bray - Steinburg und seiner Gemahlin von der Vereinigung der Reichsdeutschen am Samstag Abend in ihrem schönen Vereinshaufe abgehaltene Festcomers verlief in der würdigsten Weise. Schon kurz nach 8 Uhr füllte sich der Saal mit festlich geschmückten Besuchern, die alle sichtlich überrascht waren von der prächtigen Decoration, mit der man den Saal versehen hatte. Besondere Aufmerksamkeit erregte das inmitten von deutschen Fahnen angebrachte und mit reichem Blumenflor

Ach, wie er sie beneidete.

Da öffnete sich die Thür, da kam sein Freund, dem er neulich seine Bekenntnisse gemacht, mit ihm und seiner Frau kam sie - sie - sie -

Er hatte ihn errathen, er wußte, wen er meinte, als er von ihr sprach, das sah er an dem Blick, das sah er an dem Bemühen, sie neben ihn zu placiren am Stammtisch, als ob sie zu ihm gehörte, die einzig Bedigen unter den Ehepaaren, sie beide.

Erst besiel es ihn siedend heiß. Er war so verwirrt, daß er sie kaum begrüßte. Aber danu allmählich kam Ruhe über ihn, eine stille, selige Befriedigung. Sie war auch befangen, war roth und lachte aus lauter Verlegenheit.

Sie sprachen auch ganz wenig, ganz Alltägliches zusammen, aber ihre Stimmen tönten ihnen wie Musik in den Ohren.

„Wie hübsch das hier am Stammtisch ist!“ lächelte sie ihn an.

„Tawohl, sehr, sehr hübsch, besonders heute!“ sprach er mit bedeutendem Blick.

Sie hätten beide gern etwas recht Schönes und Gescheites gesagt, aber es fiel ihnen gar nichts ein in ihrer Verliebtheit. Beide ärgerten sich darüber, aber es half nichts, über das Allertrivialeste kamen sie gar nicht hinaus.

Erst auf dem Heimweg, als er neben ihr schritt, im Dunkel der Nacht, im Thiergarten, den die anderen Berschwörer absichtlich gewählt, da sprach er plötzlich:

„Wann sehen wir uns nun wieder?“

„Ja, wann - das kann wieder sehr lange dauern!“ bemerkte sie nicht grade sehr geistreich.

Für ihn war es eitel Bönne.

„Ich hoffe doch bald - recht bald - ich - ich möchte Sie immer - immer sehen - und Sie - Sie -?“

„Ja Sie auch.“

So, nun waren sie glücklich soweit. Nicht lange darauf feierte man die Vermählung des Letzten vom Stammtisch.

drapirte Porträt des Grafen Bray. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. den gegenwärtigen Kaiserlich deutschen Gesandten Excellenz von Riederlen-Wächter, Herrn Konsul Kiliari, den Militärattachee Herrn Major von Clair, Herrn Legationsrath Graf von Linden, sowie alle namhaften Persönlichkeiten der hiesigen deutschen Kolonie mit ihren Damen. Nach dem Erscheinen des gräflichen Paares, das von allen Anwesenden mit herzlichster Freude bewillkommt wurde, nahm der Festkommers seinen Anfang, indem der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Cassel, einige Worte der Begrüßung an die Versammelten richtete. Bald bemächtigte sich, unterstützt von einer trefflichen Kapelle und den gemeinschaftlichen Gesang einer Reihe für den Zweck des Abends besonders ausgesuchte Lieder, der Anwesenden eine festlich-frohe Stimmung, die durch mehrere vortreffliche Toaste noch eine weitere Steigerung erhielt. Herr Architekt Kraft toastete auf den König von Rumänien, Herr Müller auf den deutschen Kaiser, Herr Cassel auf Herrn Graf von Bray-Steinburg und seine Gemahlin, sowie später auf Herrn von Riederlen-Wächter, dieser letztere auf den Vorstand der Vereinigung, Herr Graf von Bray toastete auf die Vereinigung als solche und Herr Dr. Abranowsky auf die Damen. Lebhaften Beifall fand auch Herr Pauli mit einem rasch improvisirten Toast in Knittel - Versen auf das gräfliche Paar. Eine besondere Ueerraschung bereitete der erst vor Kurzem von Frau Cassel begründete Damenchor der Vereinigung, indem derselbe unter der genialen Leitung ihrer Begründerin trotz seiner Jugendlichkeit bereits mit dem sehr gelungenen Vortrage zweier Lieder brilliren konnte. Die sich an den offiziellen Theil der Feier anschließende Fidelitas wurde von Herrn Grafen von Bray - Steinburg bis zu seinem Weggange selbst präsidirt. Auch hierbei wurde noch manches gute Wort gesprochen, das von Herzen kam und zu Herzen gieng. Nur zu bald schlug dann die Scheidestunde und mit dem Wunsch, daß es ihm vergönnt sei, bald wieder einmal nach Bukarest zu kommen und frohe Stunden in der Vereinigung der Reichsdeutschen zu erleben, verließ das gräfliche Paar den Saal, begleitet von den heißen Segenswünschen der Zurückbleibenden. Der ganze Commers stellte sich als eine großartige Ovation für Herrn Grafen von Bray-Steinburg und seine liebenswürdige Gattin dar; er bewies, daß dies hohe Paar hier eine Liebe und Verehrung genießt, wie solche selten erworben wird und daß das Andenken an dasselbe in der deutschen Kolonie immer lebendig sein wird. Am folgenden Morgen reiste der Graf mit seiner Gemahlin mit dem Orient-Expresszuge wieder nach München zurück.

Parlamentarisches. Das Gesetz über die Ruralpolizei wird erst nach Botirung des Pensiongesetzes und des Gesetzes über die Ausdehnung der Inamovibilität der Richter den gesetzgebenden Körpern zur Diskussion vorgelegt werden. - Sofort nach Botirung des Budgets wird der Ministerpräsident Herr Sturdza in der Kammer ein Gesetzprojekt einbringen, durch welches dem Staate ein Einkommen von mehreren Millionen gesichert wird. - Herr J. Bratianu hat gestern auf den Tisch der Kammer den Bericht über die Ausgaben des Domänenministeriums niedergelegt.

Rußland und Bulgarien. Aus Sofia wird gemeldet, daß der bulgarische Ministerpräsident Danew sich nach den Sobranjewahlen nach Petersburg begeben werde, um beim Grafen Lambsdorff zu Gunsten der Mazedonier zu interveniren. Wir sind nicht in der Lage diese Nachricht, welche von durchaus ernster Seite kommt, auf ihre absolute Wichtigkeit zu prüfen, auf jeden Fall aber scheint etwas an der Sache zu sein. Der Schritt des bulgarischen Ministerpräsidenten wäre nicht nur durchaus ungewöhnlich sondern auch in seinen Konsequenzen eventuell von großer Tragweite. Gesezt den Fall, daß es ihm gelingt, den leitenden russischen Minister zu einer Intervention in Mazedonien in bulgarischem Interesse zu veranlassen, so würden sich daraus Complicationen und Interessenconflicte ergeben, welche den auf dem Balkan in genügendem Maße angehäuftem Zündstoff sehr leicht zur Explosion bringen könnten. Und die Folgen davon könnten viel ernster sein, als sich die Einbildungskraft für den Augenblick vorzustellen vermag.

Die Frage der Överbahn. Die Commission, welche vom hauptstädtischen Gemeinderathe mit der Ordnung der Frage der für den Bau dieser Eisenbahnlinie nothwendigen Expropriationen betraut worden ist, hat gestern von 10 bis 12 Uhr Vormittag im Primariegebäude Sitzung gehalten, in welcher mit mehreren der interessirten Realitätenbesitzer die Bedingungen der Expropriation verhandelt wurden. Die Commission ebenso wie der Primar, welcher der Sitzung bewohnte, appellirten an den guten Willen der Interessenten, indem sie ihnen zeigen, wie sehr die neue Bahnlinie ihren direkten Interessen und gleichzeitig dem Aufschwunge des großen Obormarktes dienen werde. In der Primarie glaubt man, daß es schließlich gelingen wird, sich mit den Besitzern zu verständigen, so daß die Arbeiten für die Herstellung der Linie schon in diesem Frühlinge werden beginnen können.

Ein Dementi. Zwei Bukarester Blätter haben zu melden gewußt, daß zahlreiche rumänische Familien aus verschiedenen Dörfern der Distrikte Blaschca und Teleorman in den letzten Tagen nach Bulgarien ausgewandert seien, wohin man sie durch das Versprechen gelockt habe, daß man ihnen die von mohamedanischen Auswanderern verlassenen Grundstücke unentgeltlich zuwenden werde. Diese Nachricht wird von offiziöser Seite als vollkommen erfunden bezeichnet und auf folgende Thatsache zurückgeführt. Im letzten Sommer im Monate Juli versuchten es mehrere bulgarische Emiffäre am linken Donauufer unter den Banern für die Auswanderung nach Bulgarien Propaganda zu machen. Diese Bemühungen aber, welche in einigen Gemeinden gemacht wurden, deren Bewohner slavischen Ursprungs sind, blieben in Folge der Intervention unserer Behörden ohne jeden Erfolg und haben sich seit der Zeit nicht mehr wiederholt.

„Nicht für jeden. Ein Egoist wird sich nie in ihr wohl fühlen, einer, der immer zuerst an sich denkt. Die rechte Ehe giebt Ruhe, Ruhe zur Arbeit, giebt Selbstbewußtsein, Du bist etwas, bist Gatte, bist Vater, sorgst für Menschen, die Du liebst. Du bist eine Macht, zwar nur eine Kleinmacht im Staat, aber im Hause bist Du Großmacht. Du kannst Freude bereiten, glücklich machen, das ist was werth, das einzige Lebenswerthe.“

Der so sprach, der hatte es gut, dachte der Junggeselle. Er hatte eine hübsche, vernünftige Frau und zwei Bengel, um die er ihn beneidete.

„Sei kein Thor, wart nicht zu lang, sonst schnappt ein anderer sie Dir vor der Nase weg.“

„Ein anderer!“

Sein Kopf ward heiß, seine Finger krakften sich. Deine Angst ist Ehescheu, mein Lieber, das ist die Krankheit, an der die Junggesellen sterben, daran leidest Du in hohem Grade, und daran wirst Du über kurz oder lang zu Grunde gehen.“

„Meinetwegen, verloren ist so wie so nichts,“ beharrte der Ehescheue.

Mit einem Händedruck trennten sich die Freunde. Zufrieden stieg der eine in sein trauliches Heim hinauf. Der andere irrte noch lange in den Straßen umher, zum Schlafen war er noch nicht gestimmt. Das tobte in ihm - im Kopf und in der Brust.

Ihre lachenden Augen hatten ihn aus seiner Ruhe geschreckt. Durch sie hatte er sie verloren, seine schöne stolze gewohnte Ruhe.

Mit dem festen Entschluß gieng er schließlich nach Hause seiner Anruhe, seinem Gängen und Bangen ein Ende zu bereiten.

Aber am andern Tag war ihm gottsjämmerlich zu Muth. Er hatte einen Kater, ohne gekneipt zu haben.

Bestimmter als jemals saß er am Stammtisch.

Heute würden die Freunde kommen, die Freunde mit ihren Frauen.

Die liberalen Maskonten. Die um Herrn Epurescu gruppierten Deputierten hielten gestern im großen Saale des Hotel Boulevard eine Beratung ab, in welcher über die politische Situation berathen und darüber Klage geführt wurde, daß trotz aller Versprechungen des Herrn Pallade und Bratianu, die unzufriedenen Deputierten mit Herrn Sturdza zu versöhnen, in dieser Beziehung nichts geschehen sei. Ferner wurde das Verlangen laut, daß eine Versammlung der parlamentarischen Majoritäten einberufen werde, um alle bestehenden Mißverständnisse aufzuklären.

Hindervorstellung „Hänsel und Gretel“. Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 7./20., 8./21., und 9./22. Februar Nachmittag um 5 Uhr findet im evangelischen Mädchenpensionate Strada Diaconisilor Nr. 7 zu Gunsten der Armen eine Kinderaufführung „Hänsel und Gretel“ statt. Nur für Sonnabend sind noch einige Billette a 3 Lei im Pensionate zu haben. Sollte der Andrang zu den Billetten sehr groß sein, so wird noch eine Wiederholung am Montag, d. 11./24. Februar stattfinden. Hohe Gäste haben ihr Erscheinen zum Kinderfeste bereits zugesagt.

Fermissile Nachrichten. „Universal“ dementirt die Nachricht, als ob die Blätter „Dreptul“ und „Curicul judiciar“ die Absicht hätten, gegen ihn den Prozeß wegen literarischen Diebstahls anzustrengen. — Der hauptstädtische Gemeinderath, welcher erst am Freitag hätte Sitzung halten sollen, wird bereits heute Nachmittag unter dem Vorsitz des Primars Herrn Procopie Dimitrescu zu einer Sitzung zusammentreten. — Vorgestern sind aus Jassy 21 Juden auf Kosten der Alliance Israelite nach New-York ausgewandert. — Der Unterrichtsminister hat alle Schulrevisoren aufgefordert, ein genaues Verzeichniß der Privatschul-Institute in den einzelnen Distrikten des Landes aufzustellen und in die ihnen übersendeten Fragebögen alle Daten über die Organisation dieser Schulen sowie über die Art und Weise wie dieselben funktionieren einzutragen.

Eine schreckliche Explosion hat sich gestern Früh um halb 5 Uhr in der außerhalb der Stadt liegenden Kaserne des Festungsartillerieregiments in Galaz ereignet. Gestern früh wurden in die Kaserne eine Anzahl von Petarden gebracht, welche nach Folschani hätten weiter expedirt werden sollen. Während nun der Soldat Florea Dumitru damit beschäftigt war, die Petarden zu zählen, um sie einzupacken, kam ein anderer Soldat ins Zimmer und trat aus Unachtsamkeit auf das Pulver, das aus den Geschossen zu Boden gefallen war. Das Schießpulver entzündete sich, und das Feuer theilte sich sofort den Petarden mit, von welchen 35 mit furchtbarer Detonation explodirten. Zwei Soldaten wurden schwer verwundet, eine Wand des Zimmers barst, und der Plafond wurde zertrümmert. Es war ein großes Glück, daß nicht alle 200 Petarden explodirten, da sonst das Unglück leicht die furchtbarsten Dimensionen hätte annehmen können.

Neuer Bukarester schreibt Freiherr von der Goltz in seinen Reiseerinnerungen, welche die deutsch-evangelischen Blätter bringen: Eine genaue Prüfung der Bäume und eine scharfe Gepäckrevision, mit militärischer Strenge ausgeführt, brachte es mir zum Bewußtsein, daß ich in ein Land kam, das zwar unter dem Regiment eines Hohenzollern steht, aber seine orientalische Vergangenheit noch lange nicht vergessen hat. Eine mecklenburgische Dame, ausgesandt von dem Frankfurter Komitee des Hilfsbundes für Armenien, stellte sich hier unter meinen Schutz. Wir durchwanderten zusammen die Stadt. Die Hauptstraßen tragen ganz europäischen Charakter. Aber wo man diese verläßt, ist man umgeben von orientalischen Bildern. Auf einem wilden Nasenplage kauerten, lagen, schliefen oder aßen Händler und Landleute in allerlei Kostümen, den Kopf mit weißen Sammelmützen bedeckt. Neben ihnen standen große Blauwagen, mit langhaarigen Ochsen bespannt, die zum Markt hereingekommen waren. Unweit davon liegt zwischen schönen alten Bäumen in einem geräumigen, früher befestigten Hof die Metropolitankirche, innen so reich ausgestattet mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte und der Legende, daß nirgends ein freies Fleckchen übrig geblieben ist.

Der Prozeß gegen die Stempelfälscher. Gestern kam vor der ersten Sektion des Tribunals Ilfov der Prozeß gegen den Stempelfälscher Zaharia und seinen Mitschuldigen Sigmund Bailor zur Verhandlung. Wie bekannt, simulirt Zaharia Verrücktheit, und als er in den Verhandlungssaal hineingeführt wurde, schwang er den Hut und rief mit lauter Stimme: „Hurrah! Es lebe der König, der Präsident der Republik.“ Das Publikum im Saale begann zu lachen, worauf der Präsident der Schidmache Befehl ertheilte, den Simulanten hinauszuführen. Als der Soldat sich dem Zaharia näherte, stürzte sich dieser auf ihn, packte ihn am Hals und warf ihn zu Boden, und bloß der Intervention eines zweiten Soldaten gelang es, den armen Burschen aus seinen Händen zu befreien. Mit schwerer Mühe gelang es schließlich den Zaharia zu überwältigen und aus dem Saale zu schaffen. Der Staatsanwalt verlangte die Vertagung des Prozesses, damit das Finanzministerium, welches sich als Civilpartei mit Schadenersatzansprüchen von 35.000 Frs. konstituirte hat, citirt werde. Das Tribunal verlagte die Verhandlung auf den 6. März.

Ein Gruß an den Bukarester Sterbekassenverein. Herr Maxime R. Neumeister hat auf den telegraphischen Gruß des Sterbekassenvereins gelegentlich dessen Jahresversammlung mit Worten der Freundschaft und bestem Gegengruß ebenfalls telegraphisch geantwortet und macht seine alten Freunde auf seine „Erinnerungen eines Diaspora-Geistlichen“ aufmerksam, wo er auch über die Gründung des Sterbekassenvereins näheres berichtet. Die „Erinnerungen“ sind in mehreren Exemplaren auch an das hiesige evangel. Pfarramt geschickt worden und sind daselbst zum Preise von 4 Lei 50 Bani zu haben. Manchen alten Bukarestern werden an dem Erzählten eigene Erlebnisse wieder lebendig werden.

Stenographie. Die beiden in Deutschland verbreitetsten Stenographiesysteme Gabelsberger und Stolze-Schrey haben ihre Zählergebnisse für das abgelaufene Vereinsjahr veröffentlicht. Danach umfaßt die Gabelsberger-Schule 1655 Vereine mit 62.231 stenographiekundigen Mitgliedern. Nach Gabelsberger wurden 81.286 Personen unterrichtet. Dem gegenüber weist das Einigungsstystem Stolze-Schrey 1234 Vereine mit 32.425 Mitgliedern und 53.343 Unterrichteten auf. Die meiste Verbreitung hat das Gabelsbergerische System, welches auch auf andere Sprachen angewendet wurde. Es ist das für uns hier insofern auch von Interesse, als an den evangelischen Schulen die Stenographie ebenfalls fakultativer Unterrichtsgegenstand ist. Im laufenden Schuljahre wurde mit dem Stenographieunterricht in der Mädchenschule auch Gabelsberger System begonnen. Die diesjährigen Schlußprüfungen werden also durch diesen Unterrichtsgegenstand einen neuen Reiz für unser Publikum gewinnen. Da in der Realschule auch Stolze-Schrey unterrichtet wird, werden die Resultate in der Mädchenschule um so interessanter.

Der Streik um die Reklame. Der in der Strada Justitiei in Craiova etablirte Colonialwaarenhändler Sami Hechter hatte vor den Weihnachtsfeiertagen Affichen vertheilen lassen, in welchen er ankündigte, daß jeder Kunde, der bei ihm für wenigstens 1 Franc einkaufen werde, außer der Waare auch noch je ein Lotteriebillet bekommen werde, das ihm das Recht auf die Gewinnung eines für alle sieben Ziehungen gültigen Serbenlosos geben werde, mit dem man 300.000 Frs. gewinnen könne. Diese für Craiova durchaus neuartige Reklame hatte einen Bombenerfolg, so daß das neugierige und nach dem in Aussicht gestellten Haupttreffer lustigere Publikum in hellen Haufen ins Geschäft kam, um Waare zu kaufen, und Hechter ein Riesengeschäft machte. Die übrigen Bacans, welche der Erfolg ihres Concurrenten natürlich ganz aus dem Häuschen brachte, beklagten sich bei der Handelskammer, welche sich beeilte, mit Hilfe der Polizei an Ort und Stelle eine Enquete vorzunehmen. Hechter, welcher merkte, daß die Sache eine für ihn unangenehme Wendung zu nehmen begann, verbrannte alle noch in seinem Besitze vorhandenen Coupons und Affichen, so daß die Commission nur sehr wenig belastendes Material vorfand. Die Handelskammer hat verlangt, daß gegen Hechter der Prozeß wegen Uebertretung der Art. 3 des Handelsgesetzes angestrengt werde, während die Bacans sich als Civilpartei konstituirte haben, indem sie jeder je 1000 Frs. Schadenersatz verlangen.

Zirkus Siantini, welcher wegen Vorbereitungen zu einer demnächst aufzuführenden großen Wasserpantomime zwei Tage lang geschlossen bleiben mußte, feht heute mit einem Benefize aller Clowns seine volkstümlichen Vorstellungen zu reduzirten Preisen fort.

Die Entschädigungsforderungen eines unschuldig Verurtheilten. Obwohl wir noch kein Gesetz über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter besitzen, hat einer der Verurtheilten in der Affaire des Verbrechens von Folschor namens Georg Bada Macelaru gegen das Justizministerium einen Entschädigungsprozeß angestrengt. Bada war im Jahre 1892 mit noch zwei Anderen wegen Theilnahme an der Ermordung des Ehepaars Unica und Petre Cherciu wie es sich nachträglich herausstellte, unschuldig zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Die beiden anderen Verurtheilten sind bereits todt. Der eine von ihnen, der 70-jährige Croitoru, starb im Gefängnisse, und der andere schied aus dem Leben, nachdem er seine Strafe vollständig abgebußt hatte. Heute wird die Entschädigungsklage Bada's des einzigen Ueberlebenden, dieses traurigen Rechtsirrhums vor der 2. Sektion des Tribunals Ilfov zu Verhandlung gelangen.

Ein verurtheilter Ingenieur. Vor der 2. Sektion des Tribunals Ilfov kam gestern der Prozeß zur Verhandlung, welcher Herr M. Drescu gegen den Ingenieur Alebra wegen Verrug und Vertrauensmißbrauch angestrengt hatte. Herr Drescu hatte, wie aus der Klage hervorgeht, das Kohlenbergwerk Cucesti im Distrikte R. Balcea in Betrieb übernommen und hatte zum leitenden Ingenieur den Alebra eingesetzt, welcher für jede Tonne Kohlen als Honorar 25 Centimes erhielt. Ueberdies vertraute er dem Alebra auch bedeutende Geldsummen an, welche für den Betrieb des Bergwerkes sowie für die Bezahlung der Arbeiter nothwendig waren. Alebra mißbrauchte seine Vertrauensstellung in der schändlichsten Weise und betrog Herrn Drescu, in dem Zeitraume von September bis Dezember 1901 um mehr als 15000 Frs., indem er einerseits die Arbeiter nicht bezahlte und andererseits in das Spesentkonto größere Summen eintrug, als er thatsächlich verausgabte hatte. Alebra hat übrigens auch den Unternehmer Ferruccio Ferrero um 12000. sowie mehrere andere Personen darunter eine Anzahl von armen italienischen Arbeitern um größere und kleinere Summen betrogen. Alebra, welcher sich ins Ausland geflüchtet hat, wurde in contumaciam zu 2 Jahren Gefängniß und 40000 Frs. Schadenersatz an Herrn Drescu verurtheilt.

Der Waldhüter als Attentäter. Der staatliche Waldhüter Chiriac Raduschi fand im Walde Dalcaia in der Nähe von Constanza den Bauern Nicolai Voicu, mit Holzfällen beschäftigt. Ohne ein Wort zu verlieren oder die gesetzlich vorgeschriebene Aufforderung zu sprechen, legte der Waldhüter das Gewehr an und schoß dem Bauern die ganze Ladung derben Hasenschrots in den Rücken. Der unglückliche Voicu, dessen Zustand ein hoffnungsloser ist, hat nicht weniger als 33 Wunden am ganzen Körper davongetragen. Der Waldhüter, welcher seine That aus Rache begangen hat, wurde verhaftet.

Großfeuer in der Sala Victoriei. Das Feuer im Palais Monteoru, über das wir gestern in ausführlicher Weise berichtet, konnte wie schon gesagt, erst gestern früh 6 Uhr gelöscht werden. Die letzten Feuerwehrleute verließen ihren Posten aber erst um halb 2 Uhr Nachmittags, wo das Feuer bereits vollkommen erloschen war, und jede Gefahr beseitigt erschien. Die Anstrengungen der braven

Feuerwehnmänner, um den Brand zu löschen, müssen gradezu als heroische bezeichnet werden. Von dem schönen Gebäude konnte nahezu das ganze Parterre sowie ein Theil des obern Stockwerkes gerettet werden. Das Mobiliar indessen, welches nicht hinausgeschafft werden konnte, ist vollständig verborben. Gestern hat der Commissär der 18. Polizeisektion die Wittve Frau Monteoru, ihre beiden Schwiegeröhne die Herrn Lascarusch Catargi und Dr. Angelescu sowie die gesammte Dienerschaft des Hauses einvernommen. Frau Monteoru hat erklärt, daß sie den erlittenen Schaden auf 1 Million 100.000 Frs. beziffert, wovon 400.000 Frs. für das Mobiliar und 700.000 für das Gebäude. Die Ursachen des Brandes hat die Untersuchung bereits in ziemlich klarer Weise festgestellt. Die Kammerfrau, von deren Verhaftung wir bereits gemeldet haben, wurde gestern neuerdings einem Verhöre unterzogen, in welchem sie zugestand, daß das Feuer in ihrem Zimmer entstanden ist. Jrgend eine Schuld aber treffe sie nicht. Sie habe sich, nachdem sie das Bett der Frau Monteoru gemacht, mit mehreren Personen der Dienerschaft im Speisesaale befunden, als plötzlich die Dienerin Eva Tanasiu herbeieilte und rief, daß es oben brenne. Das erste, was die Leute thaten war, daß sie aus dem Garderobezimmer der Frau Catargi die werthvollen Toiletten heraustrugen und dann nach Herrn Catargi schickten, der sich im Theater befand, damit er einen Schrant mit Juwelen im Werthe von 100.000 Frs. rette, was ihm auch gelang. Die übrige Dienerschaft bestätigte die Aussagen der Kammerfrau in allen ihren Details. Es wurde ferner konstatiert, daß in dem Zimmer der Kammerfrau weder eine Lampe noch ein Licht sondern bloß das Feuer im Ofen brannte. Der Brand dürfte dadurch entstanden sein, daß der vor dem Ofen liegende Teppich durch die darauf fallenden Funken entzündet wurde, worauf sich das Feuer den Brettern des Fußbodens mittheilte. Nach der Ansicht der Kammerfrau ist das Feuer in dem Rauchfange des Ofens in ihrem Zimmer entstanden. Dieser Rauchfang war sehr schwach gebaut und schon seit lange nicht gefehrt worden, so daß die Gewalt der Flamme die Lattenwand durchbrechen und sich dem Zimmer mittheilen konnte. Die Kammerfrau, gegen welche thatsächlich auch nicht der geringste Beweis einer Schuld oder Nachlässigkeit vorliegt, dürfte bereits heute wieder in Freiheit gesetzt werde. — Das Palais Monteoru bietet heute einen traurigen Anblick dar und sieht eher einer Ruine als einer menschlichen Wohnung gleich. Von den Plafonds rinnt das Wasser und ein erstickender Dunst und Schimmelgeruch benimmt den Athem des Eintretenden. Trotz des strömenden Regens kamen gestern Tausende von Neugierigen, um sich die Brandstätte anzusehen. Die aus dem Hause geretteten Möbeln befanden sich gestern noch mit Wachleinwand überdeckt im Hofe, und die Beamten der „Generalat“ bei welcher bekanntlich Haus und Mobiliar für 600.000 Frs. versichert war, nahmen die Abschätzung des Schadens vor.

Witterungsbericht vom 18. Februar + 0,5 Mitternacht, + 1, um 17 Uhr Früh, Mittag + 1. Das Barometer im Sinken bei 763. Himmel bedeckt. Höchste Lufttemperatur + 10 in Campulung, niederste — 5 in Bizan.

Telegramme.

Die Befreiung der Missionärin Stone. Wien, 18. Februar. Einem dem „Unib“ zugehenden Telegramme zu Folge wurde die amerikanische Missionärin Miß Stone in Freiheit gesetzt. Ihre Begleiterin Zilla gleichfalls wurde befreit.

Der Aufstand in Triest. Wien, 18. Februar. Die Ruhe in Triest hält an. Im Abgeordnetenhaus ergriff der Ministerpräsident v. Körber das Wort, um die Erklärung abzugeben, daß die getroffenen Ausnahmsmaßregeln nicht eher abgeschafft werden, als die Aufrechterhaltung der Ordnung auf normalem Wege ermöglicht sein wird. Die Sozialisten brachten hierauf einen Dringlichkeits-Antrag ein, wonach die Aufhebung der Ausnahmsmaßregeln in Triest sofort zu erfolgen haben und der Statthalter von Triest abzusehen sei. Der Ministerpräsident sprach sich gegen diesen Antrag aus und wies energisch die gegen die Armee und den Statthalter vorgebrachten Anschuldigungen zurück. Der Dringlichkeitsantrag wurde zurückgewiesen. Der Antrag der Konfervativen, laut welchem eine Spezialkommission zu ernennen sei, welche dem Hause binnen acht Tagen über die Ausnahmsregeln in Triest zu berichten habe, wurde angenommen.

Unruhen in Spanien. Barcelona, 18. Februar. Mehrere Aufwiegler haben zwei Tabakbureau geplündert und mit Steinen einen Wagen beworfen, in welchem sich Gefangene befanden. Ein junger Mann feuerte 6 Revolvergeschosse auf den den Wagen bewachenden Gendarmen; derselbe erwiderte die Schüsse und tödtete seinen Angreifer. Die Armee ist ausgerückt um Unruhestörungen zu verhindern.

Letzten Telegrammen zu Folge, ist die Lage in Barcelona eine sehr ernste. Die Fuhrleute, Lastträger und Typographen haben einen Strike angefangen. Die Zeitungen erscheinen nicht. Zwischen der öffentlichen Gewalt und den Strikeenden kam es zu Zusammenstößen. Es giebt viele Verwundete. Es wurde der Belagerungszustand und das Standrecht proklamirt. Der Minister des Innern hat in der Kammer die Aufhebung der konstitutionellen Bürgschaften verlangt. Gestern Abend fand wieder ein Zusammenstoß zwischen den Strikeenden und der Truppe statt. Es wurden 3 Personen getödtet und 35 verwundet. Zahlreiche Verhaftungen fanden statt. Hilfstruppen wurden requirirt. Die Zahl der Strikeenden beträgt bereits 80.000.

Die Geständnisse eines Ehemannes.

Von Dr. Marco Brociner.

Mein erster Roman war erschienen. Ich wartete seit Wochen bangend auf die erste Kritik. Endlich erschien sie. Eines Morgens brachte mir meine Paula ein Blatt, in dem eine kleine Notiz blau angestrichen war. „Dies!“ rief sie mit bebender Stimme. Ich ergriff Unheil ahnend die Zeitung. Ich las. „Der Roman des Herrn Röder“, so lautete diese Kritik, „führt den originellen Titel: „Trogige Herzen.“ Wir ersparen uns die Inhaltsangabe dieses Machwerkes. Es ist die alte, sentimentale Waschlappigkeit, die alte verlogene Backfischliteratur, die ohnmächtig und blind dem Leben gegenübersteht. Das Eine aber ist erfreulich, daß sich nun auch das große Publikum widerwillig abwendet von diesen literarischen Bettelsuppen und sich jenen Dichtern der neuen Richtung zuwendet, die das Leben packen, dort, wo es Kraft, Saft und Fülle hat.“ Ich war empört. Thränen traten mir in die Augen. Meine Frau tröstete mich. „Du stehst ja erst am Beginn Deiner Laufbahn, Fritz. Da braucht man nicht zu verzweifeln, wenn so ein Neidhart über Einen herfällt. Ein Kern Wahrheit steckt ja übrigens in dieser Kritik. Warum folgst Du nicht der neuen Richtung? Warum packst Du nicht Leben dort, wo es Saft, Kraft und Fülle hat? Ist das so schwer?“ Ich ging eine Weile sinnend im Zimmer auf und ab. Dann blieb ich stehen. „Ich werde es packen“, sagte ich entschlossen, „dort packen, wo es Saft, Kraft und Fülle hat.“

Einige Stunden später saß ich im Kaffeehause, starrte finster brütend durch die Spiegelscheibe auf die Passanten und erwog die Frage, wie ich meinen Geschichten unmittelbare Lebenswahrheit verleihen könnte. Das Eine war mir klar: um mich in der neuen Richtung zu betätigen, mußte ich zuerst etwas Besonderes erleben, in irgend ein bedeutsames psychologisches Problem hineingerathen, wobei ich alle Regungen meiner eigenen Seele verfolgen, beobachten, analysiren und studiren könnte. Während mir all das durch den Kopf schwirrte, tauchte plötzlich im gegenüberliegenden Galanteriewaarenladen das Gesicht einer jungen Verkäuferin auf, die ich zum ersten Male sah. Ein reizendes Gesicht! Die Züge nicht gerade klassisch schön, das Näschchen etwas stumpf, der rothe Mund etwas breit, aber es lag ein so eigenthümlicher Reiz über dieses Gesicht ausgegossen, daß ich diese kleinen Mängel gerne mit in den Kauf nahm. Auf einmal flog ein Lächeln um den Mund der Verkäuferin. Und dieses Lächeln galt mir. So glaubte ich wenigstens. Dann und wann nickte sie mir sogar mit einem schelmischen Augenaufschlag zu. So schien es mir. Ich erwiderte leicht den Gruß, und dabei klang es fröhlich in mir: „Das ist das Erlebnis, wonach Du Dich sehnst. Das ist das bedeutende psychologische Problem, bei dem Du Gelegenheit hast, zu studiren, wie man ein zartfühlender Ehemann, sogar etwas Pantoffelmann sein kann, und gleichzeitig das Bild eines anderen Weibes im Herzen tragen. Das ist ein modernes Motiv, bei dem Du als Dichter der neuen Richtung aus dem Vollen schöpfen kannst.“

Ich saß fortan sehr oft an der Spiegelscheibe, sann, träumte und beobachtete die Verkäuferin mit stets wachsendem Interesse. Ich hatte allem Anscheine nach einen

tiefen Eindruck auf sie gemacht. Die flammende Röthe, die zuweilen über ihr Gesicht huschte das flüchtige Spiel ihrer schönen Augen, die Melancholie, die dann und wann aus ihrem ganzen Wesen sprach, diese und andre kleine Anzeichen, die nur mein Dichterauge sah, bestärkten mich in der Ueberzeugung, daß mich die Verkäuferin im Geheimen liebte. Der Ehemann in mir erschalt zwar darüber, aber der Poet der neuen Richtung jubelte. Meine arme Frau that mir allerbids leid. Die Arme! Wie zärtlich, innig und vertrauensvoll sie an mir hing! Wenn sie wüßte, daß ich stundenlang im Kaffeehause saß und die Verkäuferin drüben anlächelte, von ihren Wangengrübchen träumte und zusammenfuhr, so oft ein Blick aus ihren blauen Augen zu mir herüberflirrte! Aber meine Paula hatte kein Recht, mir zu zürnen. Ich that ja all das nicht als Ehemann, sondern als Dichter der neuen Richtung im Interesse meiner Kunst.

Als solcher war ich ja verpflichtet, das eigene Fühlen und die Herzen Anderer zu studiren. Die Wahrheit mußte fortan mein Leitstern sein. Wo liegt die Wahrheit näher, als in dem eigenen Gemüth, als in dem, was man selbst tiefinnerlich erlebt? Und dann: Meine Paula hatte mir ja eindrucklich eingeschärft, das Leben zu packen dort, wo es Saft, Kraft und Fülle hat.

Ich packte es also!

Diese Erwägungen stärkten, trösteten mich und verführten mein ehemännisches mit meinem poetischen Gewissen. Es galt nun zunächst die persönliche Bekanntschaft der Verkäuferin zu machen. Es dauerte eine Woche, bis ich mich endlich dazu entschloß. Eines Abends zog ich den Ehering vom Finger, steckte ihn in die Tasche, verließ das Kaffeehaus und trat in den Galanteriewaarenladen. Die Verkäuferin fragte freundlich nach meinem Begehre.

„Ein Portemonnaie, wenn ich bitten darf, Fräulein“, sagte ich leise und schaute ihr dabei tief in die Augen. Sie legte mir einige Portemonnaies vor, ich prüfte, besichtigte sie mit eindringlichem Ernst, entschloß mich endlich für eines, flüsterte ihr zu, daß ich sie nach der Sperre des Ladens an der Straßenecke erwarten werde, zahlte und verabschiedete mich mit einem vielsagenden Lächeln. Ich schaute auf die Uhr. Es war dreiviertel Acht. Noch eine Viertelstunde und der schwere Konflikt, den ich heraufbeschworen, sollte in meinem Herzen zu wühlen beginnen!

Einige Vorzeichen dieses Konflikts spürte ich jetzt schon. Es wurde mir etwas bang zu Muth. Ein geheimes Grauen befiel mich, ein Grauen davor, daß ich den Seelenfrieden eines jungen Mädchens gerührt, und daß ich im Begriffe war, meine Künste spielen zu lassen, um ein armes Mädchen an mich zu locken. Dann zankerte mir die Phantasie das Bild meiner Frau vor. Sie war so bleich und in ihren Augen lagen stumme, schmerzvolle Fragen. Seit Wochen las ich diese Fragen und ich wußte sie zu deuten. Mir schien, als hörte ich ihre Stimme: Warum bist Du so umgewandelt? Warum so trübfinnig? Warum brütest Du so in Dich hinein? Warum lachst Du nicht, wenn Dein Bub lacht? Warum tollst Du nicht mit dem Kinde herum, so wie Du es früher gethan hast?

Ich hörte jetzt alle diese Fragen, sie summten mir durch den Kopf, ich konnte sie nicht loswerden. Wußte meine Paula was in mir vorging? Ahnte sie, daß ich als Dichter der neuen Richtung in ein bedenkliches seelisches Pro-

blem mich verstricken wollte? War dieses Problem nicht ein galantes Abenteuer? Ich brütete darüber. Nein, was ich vorhatte, war kein galantes Abenteuer. Gott behüte! Es handelte sich ja hierbei darum, die Gefühle meines Herzens zu vertiefen. Ich hatte bis dahin nicht mehr erlebt als jeder Alltagsmensch, ich hatte keine verzehrende Leidenschaft empfunden, die die innerste Seele aufwühlte. Darum wollte mir auch als Dichter nichts Rechtes gelingen. Darum klebte ich an der Oberfläche der Dinge. Darum fand ich keine Naturlaute. Wer den Leser packen will, muß mit seinem Herzblut schreiben. Als Poet der neuen Richtung mußte ich mit meinem Herzblut schreiben. Mein Beruf heischte von mir dieses Opfer!

Da erschien die Verkäuferin. Ich grüßte, sprach sie an und wanderte neben ihr selbstzufrieden lächelnd. Ich bot ihr den Arm an. Sie lehnte ab. Auch die Schmeicheelworte, die ich ihr zuflüsterte, erweckten kein Echo. Ich war darüber nicht ungehalten. Ich fand ihre Befangenheit erklärlich. Es war der Zauber meiner Gegenwart, es war das Glücksgefühl der ersten Liebe, was sie stumm machte. Und etwas von diesem Glücksgefühl empfand ich selbst. Noch einige Tage, so klang es in mir, und ich werde diesen schönen Mund küssen. Und dieses schlante, bleiche Weib wird unter der Gluth meiner Liebe zu einem neuen Dasein aufblühen, wie eine Blume, die man aus dem Dunkel in goldiges Sonnenlicht bringt. Und was meine Frau betrifft, raisonnirte ich weiter, so werde ich freundlicher und zärtlicher sonst zu ihr sein und den Konflikt zwischen meinem Gewissen als Ehemann und den Forderungen, die die neue Richtung an mich stellte, still in der Tiefe meiner Seele austoben lassen. Meine arme Frau wird eigentlich zu beneiden sein. Sie wird glücklich und zufrieden leben, ohne jede Ahnung davon, wie es in meinem Herzen stürmt und wühlt. Ich seufzte schwer auf. Ich fühlte, wie mir die Augen feucht wurden.

Da blieb die Verkäuferin vor einer Hausthür stehen. „Gute Nacht!“ sagte sie. „Besten Dank für die Begleitung.“

„Darf ich Sie morgen wieder heimbegleiten, Fräulein?“ fragte ich.

„Das wird schwer gehen“, lachte sie, „denn morgen kehrt mein Bräutigam zurück.“

„Ihr Bräutigam?“ stammelte ich betroffen.

„Er ist heute verreist, um seine Papiere zu holen“, sagte sie unbesangen, „in einigen Wochen heirathen wir. Er ist Buchhalter in der Bank im ersten Stock oberhalb dem Kaffeehause, wo ich Sie oft sehe. Ist es Ihnen nicht aufgefallen, wie ich oft zu ihm hinaufschaut? Wir haben uns den ganzen Tag vor den Augen, und da wir nicht über die Straße reden können, so lachen wir uns an. Das ist sehr amüsan. Gute Nacht!“

Sie huschte ins Haus. Ich aber blieb eine geraume Weile fassungslos stehen, dann wanderte ich heim, gedrückt und gebückt, die Augen zur Erde gesenkt, von dem beschämenden Gefühle durchschauert, daß all meine Beobachtungsgabe, all meine psychologische Kunst eine schmachliche Niederlage erlitten. In meiner Wohnung angelangt, grüßte ich meine Frau mit einem schmerzlichen Lächeln.

„Ich habe an Dich gedacht“, sagte ich, und zog aus der Tasche das Portemonnaie hervor. Da fiel etwas klirrend zu Boden. Es war der Ehering. Ich starrte meine Paula

Eine Geldheirath.

Roman von

E. Heidheim.

(48. Fortsetzung.)

Hans von Glaihen Bankdirektor?
Ulla wollte es nicht glauben.

Was Ulla für unwahrscheinlich hielt, war dennoch so. Das Glück hatte Hans von Glaihen von neuem zugelächelt; aus dem öden Grau brach plötzlich ein goldener Sonnenstrahl für ihn.

Als er an jenem Tage in dem Wirthshaus am See von Hilde Abschied genommen, ging er zu Fuß zur Bahnstation. Ihm war so gehoben zu Muth, dankbare Liebe in seinem Herzen aufgeleimt — so dankbare Liebe, wie er sie nie empfunden, der ehrgeizige Streber, der ewig rechnende Egoist.

Mit dem Zusammenbruch seines glänzenden Booses und der Zertümmernng seiner eitlen Selbstzufriedenheit war eine Wandlung über ihn gekommen. Die Selbsttäuschung machte einem gebieterischen Wahrheitsbedürfnis Platz und dazu war Hans von Glaihen bei all seinen Fehlern doch zu sehr Ehrenmann, um sich jetzt nicht unerbittlich als Richter gegenüber zu stehen.

Und die langen drei Jahre mit ihrer harten Zucht blieben auch nicht fruchtlos, das „erkenne dich selbst“ war mit unabwiesbarer Macht über ihn gekommen. O, diese vielen Stunden bitterer Scham und Reue!

Nur eines konnte er nie bereuen: seine Liebe zu Hilde! Die war ihm seiner festen Ueberzeugung nach innerste Naturnothwendigkeit und nie war er darin wankend geworden.

Daß Hilde so rasch verblühte — es mit trauernder Sorge, er maß sich die Schuld daran bei, aber um so inniger hatte seine Seele sich an die der geliebten Frau gekettet.

Und jetzt kam plötzlich Fritz, der Hilde so wenig kannte, der nichts von ihrer Zaubermacht verstand und sagte ihm: „Ich bin nach wie vor dein Bruder — die Liebe verzeiht alles!“

O, mit wie viel leichterem Herzen schritt es sich jetzt dahin durch die frühlingsschöne Welt, die sich im Abendgold badete!

An der Station wartete bereits ein Herr auf den Zug. Als Hans an ihm vorüberging, rief er ihn überrascht an: „Glaihen — bist du es wirklich?“

Im ersten Augenblick schien Hans das ihm freundlich anlachende Gesicht völlig fremd; plötzlich erkannte er es: Graf Tassenhofen! Sie hatten ein frohes Jahr der Studienzeit in München verlebt, nachher waren sie auseinander gekommen und hatten sich trotz ihrer damaligen Intimität nie geschrieben.

Hans kam die Begegnung trotz der Herzlichkeit des Bayern ungelegen. Er hatte dritter Klasse fahren wollen, um ein paar Mark zu sparen, jetzt, wo sein Studienfreund ihn gleich umarmte und dann seinen Arm nahm, brachte er das Eingeständniß seiner bedrängten Lage nicht über die Lippen, sondern stieg in die zweite Klasse, sah aber dann, daß Tassenhofen dem Schaffner ein Billet erster vorwies, ohne darüber ein Wort zu verlieren.

Sie hatten Glück; es saß noch ein Herr in dem Rauchcoupee und der schlief. Der Graf plauderte mit großer Freude von der Studienzeit; dann erzählte er, daß er die Familiengüter übernommen habe, statt sich, wie er gewollt, dem Staatsdienst zu widmen; sein Vater sei viel zu früh gestorben und dadurch sein Leben in ganz andere Bahnen gelenkt. Jetzt komme er bei den starken Anforderungen, die er an sich selbst stellen müsse und die dann noch Andere an ihn stellten, gar nicht zur Ruhe. Sie seien nämlich in ihrer Provinz daran, von Seiten des grundbesitzenden Adels eine ritterschaftliche Bank zu gründen und ihm habe man die ganze Arbeit aufgebürdet.

So ging das weiter und dazwischen fragte er Hans, was denn aus ihm geworden sei.

Er sah nicht bei der gedämpften Beleuchtung, wie dieser bis unter das Haar erröthete; er hörte nur etwas gedrücktes aus dem Ton der Antwort: „Recht wenig! Bürgermeister eines kleinen, verkannten Grenzstädtchens.“

„Ah?“ machte unwillkürlich der Graf. Er wußte sich noch sehr gut der ehrgeizigen Pläne Glaihens zu erinnern. Wie mochte das gekommen sein?

Hans hatte seine Selbstbeherrschung bereits wiedergefunden. „Die Sache ist die, ich habe eine Liebesheirath geschlossen — eine arme Offiziersstochter und der vermögenslose Offizierssohn — das war unvernünftig — und die kleine erbärmliche Stelle gibt uns eben den Lebensunterhalt. Du wirst vielleicht nicht begreifen —“

„Ich ehre solchen Muth! Du brauchst ja auch nicht immer da zu bleiben!“ unterbrach ihn der Freund.

Hans zuckte die Achseln. Sie redeten wieder von allerlei Bankangelegenheiten.

Hans hatte solche als Regierungsrath bearbeitet, als Schwiegersohn Wolzins sehr viel von diesem und in seinem Kreise darüber gehört und unbewußt gelernt. Jetzt, nach der langen geistigen Dede, in der er gelebt, war's ihm plötzlich, als ob dies Gelehrte sich in ihm fortentwickelt hätte. Das Gespräch erweiterte sich, denn der Herr, welcher bis vor kurzem geschlafen, betheiligte sich eifrig daran, interessante Punkte wurden berührt, Hans entwickelte, dank Wolzins häufiger Erörterungen über solche Angelegenheiten, eine genaue Kenntniß, die ihn selbst erstaunte und da der dritte Herr offenbar ein routinirter Fachmann war, so gerieten sie in einen stundenlangen lebhaften Gedankenaustausch.

Beinahe erschrocken sahen sie plötzlich, daß sich der Himmel im Osten rötete. „Jetzt schnell noch ein Stündchen schlafen — der morgende Tag will auch sein Recht,“ mahnte Graf Tassenhofen und jeder drückte sich in seine Wagenecke.

Hans konnte nicht schlafen. Er hielt die Augen still auf die langsam sich entwickelnde Morgenröthe gerichtet: sollte sie ihn als gutes Omen gelten?

Jetzt mußte er umsteigen. Seine Reisegefährten schliefen fest — er verließ sie ohne Abschied.

Und dann kam er bei grellem Mittagslicht in seinem Städtchen an, das ihn in dieser Beleuchtung herbeklemmend nüchtern und weltvergessen erschien. Alles so kleinlich, so um hundert Jahre zurück! Aber wie froh waren er und Hilde damals gewesen, daß sich ihnen dieser Unterschlupf bot! Mit einigen alt gekauften, hübschen Möbelstücken, die den Kleinstädtern sehr elegant vorkamen, zogen sie damals ein und am ersten Abend rechneten sie mit tiefster Sorge ihren Geldvorrath zusammen, der höchstens noch für ein paar Wochen reichte.

Am andern Tage machte der neue Bürgermeister heimlich ein Päckchen zurecht und brachte es selbst zur Post — seine Frau ahnte nichts.

Ebenso that die Frau Bürgermeisterin, ihr Mann durfte nichts ahnen.

Dem Geldbriefträger imponirte es aber gewaltig, daß er zweimal in den nächsten acht Tagen den neuen Bürgermeisters nicht beträchtliche Summen bringen mußte.

Mann und Frau aber lagen sich lachend und weinend in den Armen; er hatte seine sehr werthvolle Uhr und

erschreckt an. Sie sagte nichts, sie fragte nichts, aber ihre Augen füllten sich mit Thränen. Und diese schönen thränenvollen Augen schauten mich lange, lange an mit einem stillen, unsäglich wehmütigen Vorwurf. Ich senkte verwirrt die Blicke. Ein hanges Gefühl zog durch meine Seele bei dem Gedanken, daß ich in einem trügerischen Wahn mein Lebensglück aufs Spiel setzen wollte. Aber gottlob: dieses Lebensglück stand noch voll und ungebrochen vor mir, so ungebrochen wie der Ring, der zu meinen Füßen glitzerte. Ich neigte mich, hob den Ring auf und steckte ihn wieder an den Finger. Dann küßte ich meiner armen Paula die Thränen weg und hernach begann ich zu weinen.

Ich erzählte Alles. Sie lauschte gespannt als ich gedenkt, spielte ein feines Lächeln um ihren Mund.

„Die neue Richtung also“, sagte sie, „war schuld daran, daß Du Dich in diesen Konflikt hineinwagtest?“

„Jawohl“, entgegnete ich, „ich wollte das Leben packen dort, wo es Saft, Kraft und Fülle hat. Du hast mich ja selbst dazu ermuntert.“

„Das war unklug von mir“, rief sie, „ich ahnte übrigens nicht, daß Du in dieser Weise das Leben packen würdest. Bleib fortan in der alten Richtung. Schwöre es mir.“ Ich schwor es feierlich.

Bunte Chronik.

Die Blüthezeit des Frauenhuts. Es ist recht interessant, zu beobachten, welche wichtige Rolle der Hut bei der Pariserin und Londonerin spielt. In Berlin behalten im Zimmer eigentlich nur die älteren Damen den Hut auf dem Haupte, selbst bei einem Kaffeebesuch von längerer Dauer. Gemüthlicher ist es, wenn sie sich des Hutes entledigen, was junge Damen stets thun. Diese erscheinen aber auch bei Visiten am Vormittag mit dem Hute im Salon. In London sind Vormittagsbesuche überhaupt nicht an der Tagesordnung. Man wird zum Lunch erwartet, bei welcher Gelegenheit jede Dame den Hut abnimmt. Gratulationscour findet Nachmittags zwischen 3 bis 5 Uhr statt, wobei die Damen sich im Hute zeigen. Ist man um diese Stunde zum Thee geladen, so verharret man im Hute, selbst wenn man seinen Besuch lange und in freundschaftlicher Weise ausdehnt. Im Garten läßt man sich nie ohne Hut sehen. Selbst kleine Mädchen tollen und spielen mit den großen, eleganten, reich verzierten Hüten auf dem Rasen. Auch beim Tennis wird nie im bloßen Kopf gespielt. Kein Dienstmädchen thut einen Schritt auf die Straße ohne Hut. Man kann sie der Bequemlichkeit halber — vielleicht auch aus Vergeßlichkeit — im Hause mit dem Hute auf dem Kopfe hantieren sehen. — In Paris und London gehört zur großen Toilette der Gäste bei Hochzeiten und Trauungen ein schöner Hut. Für diesen Zweck werden namentlich Federhüte bevorzugt. Dagegen ist im Theater der Blumenhut am Plage. Und Rednerinnen treten mit einem kleinen, schiefen Hute auf, wie auch die französische Frauenrechtlerin Madame Durand vor kurzem in Berlin. Jeder sprach von ihrem geschmackvollen Hute. Die Damen in Paris und London legen sehr viel Werth auf einen kleidsamen Hut, und jede verfügt fast über ebenso viele Kopfbedeckungen wie Kleider.

Die Launen eines amerikanischen Theaterhabituees. Unter den Jahabern der Bogen, in N.-York die

dem Prinzen Heinrich am Galaabend im Opernhause zur Verfügung stehen werden, befand sich ein wunderlicher alter Herr der nicht geneigt schien, die seine aufzugeben. Einem Berichterstatter soll er angeblich gesagt haben: „Ja, die demokratischen Amerikaner glauben doch nicht an Monarchie und Prinzen, also warum soll ich einem solchen zu Liebe meinen Sitz einräumen?“ Die Zeitungen erwiderten ihm: „Das ist schon richtig, aber wir müssen trotzdem verstehen, daß, wenn der Kaiser, der aber an Prinzen glaubt, uns einen solchen schickt, uns eine sehr große Ehre anthut, und darum muß der Gast genau so behandelt werden, wie er es zu Hause gewohnt ist.“ Nun stellt sich indessen heraus, daß Herr Hitchcock einfach seine Loge nicht aufgegeben wollte, weil er gern in der Nähe des Prinzen gesessen hätte. — Als nämlich Herr Adrian Fichin, der bekannte Yachtmann, der im Kampfe um den Columbiabecker das amerikanische Boot sowohl gegen Lord Dunraven wie Sir Thomas Lipton segelte, ihm die seine zur Verfügung stellte, gab er seine Loge willig her, und Herr Fichin erklärte sehr liebenswürdig, daß er sich für den hohen Gast gern mit einem andern als dem gewohnten Platz beschränkte.

Wit der falschen Frau verheirathet. Eine merkwürdige Ehegeschichte wird aus Athen berichtet: Ein junger Tessalier aus dem Dorfe Maropoulo hatte vor längerer Zeit seine Heimath verlassen, um sein Glück in der Fremde zu suchen; er ließ eine Braut zurück, die ihm versprochen, auf seine Rückkehr zu warten. Sie blieb ihm auch treu, aber das Schicksal belohnte sie schlecht für eine so seltene Treue, denn sie starb, bevor ihr Geliebter zurückgekehrt war. Dieser kam erst vor Kurzem, nachdem er zehn Jahre ferngeblieben war, in sein Dorf zurück; aber das Glück war auch ihm nicht hold gewesen und er war ebenso arm geblieben, wie er abgereist war. Die Eltern seiner verstorbenen Braut erfuhrten dies jedoch nicht, sondern gaben sich über seinen Reichtum einer großen Täuschung hin. Damit dieser nun wenigstens in ihrer Familie bleibe, stellten sie ihm eine Cousine seiner verstorbenen Braut vor, und er ließ sich thatsächlich täuschen — die Hochzeit wurde gefeiert. Nach einiger Zeit erkannten die Jungvermählten jedoch, daß sie sich Beide getäuscht hatten, die Frau über den Reichtum des Mannes, und dieser über die Persönlichkeit seiner Zukünftigen. Sie beschloffen daher, einer Situation, die auf einer solchen Grundlage beruhte, ein Ende zu machen und reichten ein Gesuch um Nichtigkeitserklärung ihrer Ehe ein. Die Entscheidung darüber steht der Heiligen Synode zu. Die Gründe der jungen Frau sind jedenfalls nicht annehmbar, die des Mannes erscheinen jedoch triftiger, aber die Synode zögert noch, eine günstige Entscheidung zu fällen.

Ein Dorf von Bettlern. In russischen Gouvernament Kostroma, in der Nähe der Kreisstadt Malarjew, findet sich eine Ansiedelung, deren gesamte Bevölkerung sich nach und nach dem berufsmäßigen Bettel ergeben hat. Vier bis fünf Mal im Jahre wandern Alt und Jung, Groß und Klein, sogar Frauen mit Säuglingen, auf die Wandererschaft nach allen Richtungen der Windrose, um „milbe Gaben“ einzusammeln. Diese eigenthümlichen Geschäftszüge dauern gewöhnlich zwei bis drei Wochen, nach deren Verlauf dann die Leute in ihr Dorf zurückkehren. Der sonderbare „Beruf“ ist gewöhnlich so einträglich, daß die Bettler die von Hause aus kleine Bauern sind, nicht nur

ihre Schulden und Steuern bezahlen, sondern auch einen Theil des erbenteten Geldes in „Bodla“ anlegen können. Da der Bettel ihnen weit mehr abwirft als ihre kleine Landwirthschaft, so wird diese natürlich arg vernachlässigt, um so mehr, als gerade der Frühling, die Zeit angestrengtester Arbeit für den Landmann, die günstige Zeit für das Bettelhandwerk ist. Es hat sich in jenem Dorfe sogar die Sitte herausgebildet, daß die wohlhabenderen Bauern ihre armen Dorfgenossen gegen ein paar Rubel für die Woche dingingen und sie für eigene Rechnung zum Betteln ausschickten.

Der „Drei-Ohrfeigen-Wirth.“ In Oberfelsheim wurde dieser Tage der allgemein beliebte Gastwirth Metzger, genannt „Drei-Ohrfeigen-Wirth“, unter großer Theilnahme zur letzten Ruhe bestattet. Seinen Namen verdankte er folgendem Vorfall. Als seinerzeit der Mordanschlag auf Fürst Bismarck in Rissingen bekannt wurde, ankerte ein in Metzger's Wirthschaft zugereister Handwerksbursche, er hätte es gerade so gemacht wie Kullmann in Rissingen. Metzger war darüber sehr aufgebracht, ging auf den Menschen zu und gab ihm drei Ohrfeigen mit den Worten: „Die ist im Namen Sr. Majestät, die zweite im Namen des Fürsten Bismarck und die dritte in meinem Namen.“

Durch ein Bild verunglückt. Ein altes Sprichwort sagt: Wenn das Unglück es will, fällt sich die Kage vom Stuhle zu Tode. Ein derartiges Mißgeschick, wie es dem in der Linienstraße in Berlin wohnhaften Kaufmann Werth in der Nacht vom Samstag zum Sonntag wiederfuhr, muß ebenfalls vom Unglück gewollt sein, sonst kommt so etwas kaum vor. Das Bett des Werth steht dicht an einer Holzwand. Ueber dem Bett, in beträchtlicher Höhe hing an einem Nagel ein großes Bild in schwerem Metallrahmen. In der Nacht zum Sonntag stürzte das Bild herab und die Rahmenkante traf den Schlafenden mit solcher Wucht ins Gesicht, daß Werth einen Bruch des Unterkiefers erlitt. In der Meinung, er sei überfallen worden, schrie der Verunglückte laut um Hilfe, wodurch seine Wirthsleute alarmirt wurden. Die Besichtigung des Bildes ergab, daß die Dose, an der das Bild gehangen hatte, total durchgerostet war. Werth erhielt in der Nacht von einem Arzt einen Nothverband und hat vorgestern ein Krankenhaus aufgesucht.

Der Elefant und der elektrische Strom. In Buffalo sollte vor einiger Zeit ein Elefant, der sich als störrisch und gefährlich erwiesen hatte, zum Tode gebracht werden. Zu diesem Zweck wählte man den elektrischen Strom, allein selbst ein solcher von 2000 Volt Spannung vermochte dem Thier nichts anzuhaben. Das Experiment wurde nun kürzlich wiederholt unter Anwendung zweier elektrischer Ströme von zusammen 4000 Volt. Man hatte erwartet, der Elefant werde sofort getödtet werden; indessen schien ihn der Durchgang der Elektrizität durch seinen Körper nur etwas warm zu machen, denn er ergriff mit seinem Rüssel ein Brett und fächelte sich Luft zu. Die Besitzer des Elefanten wollen nun von dessen Tödtung absehen, und haben ihn nach Charleston gebracht, wo er mit der dräben üblichen Reklame als das einzige Thier, welches dem elektrischen Strom widerstanden hat, gezeigt wird.

die schwere Kette verkauft, sie das Armband mit der Diamantfasette — beides Geschenke von Wolzin.

Das alles ging dem heimkehrenden Hausherrn durch den Sinn, als er die einsamen Zimmer seines Häuschens durchschritt. Es war alles so todt, so leer ohne Hilde! Die Aufwärterin hockte in der Küche und sah ihn dumm und ängstlich an. Nein, er hielt es nicht aus, er befahl der Alten, ihm die Zimmer behaglich zu machen und ging ins Hotel, um dort zu speisen.

O, und dort! Das einsame Gastzimmer, die neugierige Wirthin, die ihn, während er aß, allerlei Stadtneuigkeiten verkündete. Nein, da hielt er's noch weniger aus.

Großer Gott! Und wenn nicht ein Wunder geschah, so mußten sie hier wer weiß wie lange noch — vielleicht das halbe Leben bleiben!

Gott sei Dank, daß Hilde wenigstens in den Bergen neuen Muth schöpfte.

So begann das Strohwitwenleben! Es war fast unerträglich, die Tage schlichen ihm in bleierner Schwere hin. Wohl kamen der Doktor, der Fortkneifer, der Amtsrichter ihn zum Stat abzuholen, wohl waren die nächsten Wittage im Hotel mit dem Affessor und dem Oberlehrer erträglich — aber —

Nun, man gewöhnt sich, man horcht sogar nach und nach auf den kleinen Stadtklatsch.

Da eröffnete sich dem melancholischen Manne auf einmal ein ganz unerwarteter Quell geistiger Belebung. Graf Tassenhofen schrieb ihm und bat um sein Urtheil in einer Sache, welche die zu gründende Bank betraf; es hatten sich unter den Interessenten Meinungsverschiedenheiten ergeben. Mit umgebender Post sandte Hans eine lange ausführliche Darlegung seiner Auffassung des Falles an den Grafen, und darauf begann eine für Hans außerordentlich

anregende Korrespondenz, die ihn zu eifrigen juristischen Studien veranlaßte.

Graf Tassenhofens Dankbarkeit kannte keine Grenzen. „Du hast keine Idee, wie schön ich mich mit den erborgten Federn ausnehme. Ich habe zwar ehrlich bekannt, daß ich mir die Meinung eines Freundes zunutze mache, im Grunde denken aber alle meine Standesgenossen: „Ist der Tassenhofen ein bescheidener Kerl! Hat sich nie merken lassen was für ein Licht in ihm steckt!“

Einmal erwähnte der Graf auch: „Ich soll dich von unserm damaligen Reisegefährten grüßen; er ist als Schiedsrichter hier gewesen — ist erster Direktor der H'schen Bank.“

So ging die Zeit nun doch besser hin, als Hans zuerst gesürchret, und endlich, nach fünf langen Wochen, kehrte, Hilde mit dem Kinde heim, aufgebüht, hübscher und viel frischer geworden. Hans' Freude war beinahe zu groß, dachte sie bekommen. Ihr waren im Hinblick auf ihre bevorstehende Entbindung oft Todesgedanken gekommen. Doch vergab sie dieselben schnell. Hans war ihr entgegengereits, nun hatten sie sich so viel zu erzählen.

Als sie zu Haus anlangten, wurde eben eine Depesche gebracht.

Sie erschrocken Beide, denn es geschah nur selten, daß solche kamen.

Hans hatte aber schon gelesen und reichte sie jetzt mit einem leuchtenden Ausdruck von Glück Hilde hin, sichtlich sehr überrascht und erregt.

„Sind Sie geneigt, die zweite Direktorstelle an der hiesigen städtischen Bank anzunehmen? Wenn ja, kommen ich morgen zu Ihnen.“

Hochstädter.

Erster Direktor.“

„Hilde! Hilde! Die Morgenröthe! O Gott, Gott jetzt kann ich mein Weib glücklich machen!“ rief er, sie in

jubelnder Freunde umarmend. Und dann weinten sie Beide! Es war zu schön — zu schön!

Wenn nur Hilde erst das zweite Kindchen — hoffentlich den ersehnten Buben — im Arm hielt und wieder umherging, dann war alles gut! O, wie sie hofften und sich freuten!

Es lag in dem ganzen Vorgang für Hilde doch so etwas ganz Angehautes, daß sie oft wie verloren vor sich hinsah und dann erschreckt zusammensuhr. Hatte sie auch nicht nur geträumt?

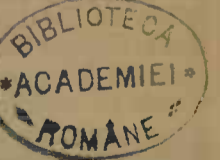
Sie äußerte dies auch zu Hans.

„Mir ist fast selbst so,“ lachte dieser glücklich ihr zu, „wüßte ich nicht, wie alles so einfach, so ganz ungefüht und ungehofft gekommen!“ Er hatte es ihr ja schon bis in die kleinsten Einzelheiten hinein erzählt: aber so mußte das Glück kommen — auf leisen Sohlen, über Nacht, wie ein heller Strahl aus tiefstem Dunkel!

Hans machte tausend Pläne — alle für Hilde und seine Kleine — dann sogar auch für den Buben, den er sich sehnsüchtig wünschte.

O, wie gut sollte Hilde es nun haben nach all der Armseligkeit! Schöne Kleider, schöne Möbel, alles, wie sich es sich früher erhaut. Und die Kleine wollte er gleich in eine Aussteuerkasse einkaufen, sich selbst in eine Lebensversicherung — o, er sorgte zuerst für seine Liebsten — sie sollten nie wieder darben und sorgen müssen. Der Junge sollte studiren — natürlich! Und ein ganz tüchtiger Mann werden. Aber Hilde — Hilde ging allen vor. Was konnte er wohl thun, ihr eine rechte Freude zu machen?

(Fortsetzung folgt.)



Seiden-Blousen Fr. 4.90

und höher! — 4 Meter — mit 10% Rabatt für Porto und Zoll-Muster zur Auswahl, ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg Seide“ für Blousen und Roben von 95 Cts. bis Fr. 23.30 per Meter.

Nur äßt, wenn direkt von mir bezogen!
G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich.

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Handel und Verkehr.

Bukarest am 19. Februar, 1902.

Geschichte des russischen Rubels.

Von S. G. J. Deutsch von M. G.

Die Eigenthümlichkeit des russischen Geldsystems liegt darin, daß es nicht den wirklichen, sondern den bedingenen, angenommenen Werth zur Grundlage hat, d. h. dieser richtet sich nicht nach den allgemeinen wirtschaftlichen Gesetzen, nicht nach der durchschnittlich notwendigen Arbeit, die zur Herstellung des Geldes verwendet werden muß, sondern es wird allein durch den bloßen Willen des Gesetzgebers willkürlich festgesetzt. Vom Standpunkte des Fiskus ist ein solches Geldsystem wohl sehr vorteilhaft; und in der That, wenn Geld seinen Werth hat, d. h. wenn seine Herstellung keine Aufwendungen verursacht, nun dann läßt sich doch Geld in beliebiger Menge herstellen, es giebt die Möglichkeit, alle erdenklichen Lücken im Etat auszufüllen, ohne zu neuen Besteuerungen seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Nur allmählig gelaugte Rußland zu einem so „idealen“ Tauschmittel: schon ein Jahrhundert früher, ehe Rußland mit Papiergeld überfluthet wurde, kam die russische Regierung auf das Geheimniß, daß übrigens schon viel früher im Westen Europas entdeckt worden war, seine Staatlücken durch Prägung minderwerthiger Münzen auszufüllen. „Die Kriege mit Schweden und Polen“, — sagt Speranski in seinem berühmten Bericht: „Vom Münzumsatz“ — haben soviel Silbermünzen der Staatskasse entzogen, daß die Regierung sich veranlaßt sah, ihre Zuflucht zu einer äußeren Anleihe zu nehmen; man wandte sich an die Venetianische Bank, diese lehnte ab. An die Wand gedrückt, erkannte man ein anderes Mittel. Im Jahre 1655 wurde ein Ulas veröffentlicht, der befahl, an Stelle der Silberrubel nach deren Gewicht und Form Kupferrubel zu prägen. Anfangs verhielt sich das Publikum vertrauensvoll zur minderwerthigen Münze, ihr Marktpreis war auch daher auch in Silber gerechnet nicht weniger als Nennwerth, d. i. als der Werth, der auf der Münze angegeben war; doch bald begann man, es mit der Emission von minderwerthigen Münzen etwas zu flott zu treiben, vielleicht mögen tatsächlich vorhanden gewesene Finanznöthen daran die Schuld getragen haben, vielleicht mag es auch sein, daß die Regierung durch die Leichtgläubigkeit und Bequemlichkeit dieser vorteilhaften Operation auf den Geschmack gekommen war, genug, die Zahl dieser Münzen erreichte allmählich eine kolossale Höhe. Wie sehr diese Emission über alles Maas ging, ist schon daraus zu ersehen, daß allein während der vier Jahre von 1656—1662 für 20 Millionen Rubel minderwerthige Münzen geprägt wurden. Die natürliche Folge dieses Zustandes mußte, wie es auch vorauszu sehen war, ein Kursniedergang der Kupfermünze sein. Schon anfangs 1659 gab man für 1 Silberrubel 104 Kopeken in Kupfer, und von da an dauerte das Sinken des Kurses mit einer unheimlichen Geschwindigkeit fort: Anfangs 1660 gab man für 1 Silberrubel 130 Kupferkopeken, anfangs 1661—2 Kupferrubel, anfangs 1663—4 Kupferrubel, 1663 sank der Kurs der Kupfermünzen bis 10 Rubel für je 1 Silberrubel, im April bis 12 Rubel, im Mai sogar bis 15 Rubel.

(Fortsetzung folgt.)

Das Inspektorat der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft bringt zur Kenntniß, daß am Samstag den 9./22. Februar, der Verkehr des Dampfers „Drau“ zwischen Galatz—Tulcea und vice-versa und gleichzeitig auch der Verkehr für Reisende, Gepäck und Waaren-Gollis auf dieser Linie eröffnet wird. Obige Fahrten werden nach nachstehendem Fahrplan erfolgen: Die Abfahrt von Galatz nach Tulcea findet statt: Montag, Mittwoch und Samstag um 11. 30 Vormittag. — Die Abfahrt von Tulcea nach Galatz: Dienstag, Donnerstag und Sonntag um 11. 30. Vormittags. Die Landung bei Iacea wird nach der Aufstellung der allgemeinen Landungsstätte erfolgen.

Vom Credit Urban. Wie es nun mit Bestimmtheit verlautet, wird die Direktion des Credit Urban nach der im März stattfindenden Generalversammlung in Folge der Besserung der finanziellen Situation die Anleihe-Operationen wieder beginnen.

Lizitationsausreibungen. Ministerium für öffentliche Arbeiten: Umarbeitung der Chaussee Bumbesti—Lamici—Frontiera: Devis 86.000 Frs.

Eine wichtige Versammlung in der Galatzer Handelskammer. Gestern Nachmittag um 5 Uhr fand in Galatz eine große Versammlung statt, der alle Handelskammermitglieder, zahlreiche Kaufleute, der Distrikts-präsident, die Vertreter der Stadt Galatz in den gesetzgebenden Körpern etc. etc. theilnahmen. Der Präsident der Handelskammer, Herr Madgearu, eröffnete die Versammlung und betonte die Dekadenz der Stadt Galatz zu deren Schaden Braila sich entwickelt hat. Er appellirte an die Anwesenden alles mögliche zu unternehmen, um Galatz wieder zur Blüthe zu verhelfen. Herr H. Dumitrescu schlägt vor, man möge wenigstens die Dols-Zone als Freihafen erklären. Herr Antiniade bespricht die Eisenbahntarife und sagt, dieselben mögen per Zone berechnet werden, wie in Ungarn. Abgeordneter Orleanu sagt, es sei sehr wahr, daß der Hafen Braila sich auf Kosten desjenigen von Galatz emporgeschoben hat. Das einzige Mittel ist, Galatz zum Abgabegebiet der ganzen Moldau zu machen. Um dies zu erreichen, muß der Tunnel Galatz—Verlad fertiggestellt sowie die Schiffbarmachung des Pruth veranlaßt werden. Er versichert, diesbezüglich bei der Regierung Schritte zu thun.

Der Handelsvertrag zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn. Der gestern eingetroffene „Pesti Hirlap“ bringt die Nachricht, daß der österreich-ungarische Gesandte in Bukarest Martgraf Pallavicini im

Auftrage seiner Regierung an die rumänische Regierung eine Note gerichtet hat, in welcher dieselbe ersucht wird, sich darüber auszusprechen, ob sie geneigt sei, den heute zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn bestehenden Handelsvertrag auch weiterhin in Kraft zu lassen. Gleichzeitig erklärte die Note, daß in dem Falle, daß Rumänien diesen Contract nicht bis zum 31. Dezember 1901 kündige, die österreich-ungarischen Regierungen denselben ohne jedes weitere Uebereinkommen als bis zum Jahre 1904 als erneuert betrachten werden.

Die Einnahmen aus den Zöllen betragen in den letzten 10 Tagen des Monats Januar a. St. 702.354 Frs. gegen 455.409 Frs. in der gleichen Epoche des Vorjahres, was zu Gunsten des laufenden Jahres einen Ueberschuß von 240.444 Frs. ausmacht. Die Einnahmen im ganzen Monate Januar (a. St.) betragen 1.770.259 Frs. gegenüber 1.171.469 Frs. in dem gleichen Monate des Vorjahres, so daß für den ganzen Monat ein Plus von 590.790 Frs. zu konstatiren ist. Die vom 1. April bis zum 31. Januar des laufenden Jahres erzielten Einnahmen betragen 19.958.718 Frs. und sind um 1.746.017 Franks größer als die Zolleinnahmen in der gleichen Epoche des Vorjahres. Im Verhältnisse zu den Ziffern des Budgetvoranschlages, in welchen die Zolleinnahmen für das ganze Jahr mit 19 Millionen eingetragen sind, ist bereits heute ein Plus von 958.718 Franks zu konstatiren, welches sich bis zum Schlusse des laufenden Budgetjahres bis auf 4 einhalb Millionen steigern dürfte.

Die Einnahmen aus den Stempeln, welche in den ersten Monaten des laufenden Budgetjahres einen Rückgang zu verzeichnen hatten, sind seit Beginn des Monats Dezember im fortwährenden Steigen begriffen. Im Monate Januar (a. St.) wiesen sie gegen den gleichen Monat des Vorjahres ein Plus von 401.528 Franks und gegenüber dem Budgetvoranschlage ein Plus von 240.000 Franks auf. Das Defizit aus den Stempelleinnahmen, welches sich Ende des Monats Dezember auf 1.300.000 Fr. belief, beträgt also heute bereits kaum mehr als eine Million und wird sich, wenn bis zum Schlusse des Budgetjahres die Einnahmen die gleiche steigende Tendenz bewahren, auf höchstens 5—600.000 Frs. reduzieren.

Annullirung einer Privatbahnkonzession. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat die den Herren G. Balsch und J. T. Javoranu gegebene Konzession für den Bau der Privatlinie Craiova—Bruiu annullirt, da die Konzessionäre nicht im Stande waren, entsprechend den Bestimmungen des Konzessionscontractes im Laufe eines Jahres nachzuweisen, daß sie die für den Bau der Linie notwendigen Geldmittel besäßen.

Credit Urban Jassy. Laut dem im heutigen Amtsblatt veröffentlichten Ausweis des genannten Institutes betrug das Aktivum im zweiten Semester 1901 bei 912.100 in Effekten und bei 33.977.767.54 in Baar.

Die Situation der Spar- und Depositenkassen sowie der Distrikts- und Kommunalkassen war am 4.(17.) Februar folgende:

Depositenkasse:	
Baar	1.228.214.51 Frs.
Effekten	213.835.340.97 Frs.
Sparkasse:	
Baar	296.003.53 Frs.
Effekten	40.980.500.— Frs.
Distrikts- und Kommunalkasse:	
Baar	299.567.85 Frs.
Effekten	343.000.— Frs.

Getreide-Kurse (Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 18. Februar:

New-York. Disp. Weizen 88 ¹ / ₂ , Dez.-Weizen 84 ¹ / ₂ , Mai-Weizen 84 ¹ / ₂ , Disp-Mais —, Dez.-Mais 68 ¹ / ₂ , Chicago. — Weizen disp. 75 ¹ / ₂ , Mai-Weizen 78 ¹ / ₂ , Mai-Weizen —, Mais disp. 59.—, Maimais 61.25.
Paris. Maimais 22.—, Augustweizen 22.40, Junimehl 27.35, Augustmehl 28.—, Februaröl 66.50, Januaröl —, Aprilöl —, Maiöl 65.50.
Berlin. — Maimais 171.75, Juliweizen 171.75, —, Roggen 149.—, Juliroggen 149.25, Dezembermais 122.25.
London. — Aprilweizen 91.58, April-Roggen 7.90, Aprilhafer 7.67, Maimais 5.—, Augustmais 12.45.
Liverpool. — Märzweizen ¹ / ₂ , Maimais ¹ / ₂ , Januarmais ¹ / ₂ , Maimais ¹ / ₂ .
Amsterdam. Märzroggen 132.—

Bukarester Devisen-Kurse

nov. 18. Februar 1902	
Bondon Cheq. 25.26 ¹ / ₂ , 25.25 ¹ / ₂	Wien Cheq. 105.40 105.30
3 Monate 25.07 ¹ / ₂ , 25.06 ¹ / ₂	3 Monate — —
Paris Cheq. 100.45 —	Belgien Cheq. 101.25 100.15
3 Monate 99.70 99.60	3 Monate 99.45 99.35
Berlin Cheq. 123.50 —	Holland Cheq. — —
3 Monate 122.80 122.70	3 Monate — —
	Schweiz Cheq. — —
	3 Monate — —

Offizielle Börsenkurse.

Berlin, 18. Februar.	
Effekt. Papiere Rubel 2 1/2	Italien 79 20
Discount-Gesellschaft 194.90	Schweiz 80 80
Napoleon 15.28	5% rumän. Rente. 97 50
Devis London 20.45	4% rum. Rente 1890 85 75
„ Paris 81 30	4% „ „ 1894 85.—
„ Amsterdam . 168.75	4% „ „ 1896 85.—
„ Wien 85 20	4% „ „ 1898 85.—
„ Belgien 81 20	Buk. Stadt-Anleihe 91.60
	Tendenz: unregelmäßig.
Paris, 18. Februar.	
Ottoman-Bank 568 —	Italienische Rente. 99 90
Türken-Boos 117 50	Ungar. Rente 103.40
Egypter — —	Spanische Rente 78.—
Griech. Anleihe — —	London Cheque 25 145
Oester. Eisenbahnen — —	Devis Wien 103.75
Alpine — —	„ Amsterdam 205 56
3 1/2 % franz. Rente. 102.05	„ Berlin 121.71
3 % franz. Rente 101.15	„ Belgien 91 1/2
5 % rum. Rente 97.25	„ Italien 2 1/2
5 % „ „ — —	Schweiz 1 1/2
4 % „ „ 86.—	London matt — —
London, 18. Februar.	
Consolidated 94 1/2	Devis Berlin 20.58
Banque de Roum. 6.—	„ Amsterdam 12.04
Wechsel de Paris 25.325	

Paris, 18. Februar.	
Napoleon 19 05	Silberrente 101 80
Papierrubel compt. 2 5875	Goldrente 121.85
Kreditanstalt 696.—	Ang. Goldrente 120.05
Vodentkreditanstalt . 962.—	Sicht Bondon 249 85
Ungar. Kredit 718 —	Paris 95.40
Oester.-Eisenbahnen . 624.—	Berlin 117.25
Bombarden 72.—	Amsterdam 197 85
Alpine 394.25	Belgien 95.80
Türk. Boose 110.25	Italien 93.—
r. m. Rente □ 101.80	Tendenz: fest
Frankfurt a. M., 18. Februar	
9 v. St. Rum. Rente. 97.35	4 v. St. Rum. Rente — —

Wasserstand der Donau.

Stand über den Begehrich.			
Hafen	Am 17. Februar.	Am 18. Februar	Bemerkungen
L. Severin	4.56	4.77	steigend
Galafat	4.26	4.78	„
Bechet	4.62	4.93	„
L. Magurele	3.90	3.97	„
Gurgiu	3.10	3.65	„
Oltenga	3.74	3.80	„
Cernavoda	3.47	3.56	„
Gura Jalomitiei	3.51	3.54	„
Galatz	2.86	2.93	„
Tulcea	1.80	1.86	„

Naturächte Seiden-

Stoffe, waschechte Rohseiden, Foulards und Seidenstoffe, jeder Art aus erstklassigem Rohmaterial in weiß, schwarz und färbig in den neuesten modernsten Webarten an Private porto- und zollfrei direkt zu Engrospreisen Tausend von Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Doppelpost Briefporto nach der Schweiz.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie, Zürich (Schweiz).

Kgl. Hoflieferanten. 320

Die rationellste Behandlung

der Blutarmuth, der Chlorose und allgemeiner Schwäche, der nervösen Erschlaffung und ihrer Folgen, ist **Hemoter-Itanu**. Ein von geistiger Arbeit oder schwerer Krankheit geschwächter Körper, erlangt wieder seine Spannkraft, wenn ihm diese Arznei zugeführt wird. Die Zeugnisse der Aerzte und die Danke-schreiben beweisen dies. Wo dieses Mittel nicht zu finden ist, richtet man sich an die Apotheke **Itanu R.**-Sarat, Preis 4 Lei. 4080

Alexandrina Káducanu

Neues und elegantes **CORSETTE** Bukarest
Atelier für Str. Fontanei 1.

Nachfolgerin der Frau BARUCH.

Macht **CORSETTE** auf Bestellung und Reparaturen. — Mässige Preise. —

Montag, den 14./27. Januar

hat der Verkauf der Waaren des gewesenen Nouveauté-Magasin's

THOMA CONSTANTINESCU

begonnen. Der Verkauf findet statt zu außergewöhnlich billigen Preisen im Lokal

No. 27 — Calea Victoriei — No. 27
(neben dem Magazin Universel)

Besonders empfehlenswerth: Seidenstoffe, Gaze, Douchesse, Wollstoffe, Taftaglacé, zu 2.50, Mousselin de Soie zu 2 Frs., Seide für Blousen von 3 Frs. aufwärts.
Schneiderzugehör für Damen.

Ich 3698

Anna Csillag



Mit meinem Nischenhaar-Corset, welches 185-Centimeter lang ist, habe dasselbe nach einem 14-monatlichen Gebrauche der von mir erfundenen Pomade erlangt. Meine Pomade wurde von den berühmtesten medizinischen Autoritäten als einziges Heilmittel gegen den Haarverlust, sowie für rasches Wachsen u. Stärkung der Kopfhaut anerkannt; diese Pomade erleichtert bei Männern das rasche Wachsen des Bartes u. des Schnurrbartes; selbst nach kurzem Gebrauche verleiht sie bereits dem Haare den natürlichen Glanz u. verhilft dessen Wachsen bis in das späteste Alter.

Der Csillag Thee ist ein Nebenmittel meiner Pomade und wird zum Waschen des Haars gebraucht, welches es gänzlich von Schuppen reinigt.

Zu verkaufen in Bukarest in den Droguerien Brus, Nie Jambrescu, M. Stoicescu, Ion Tzebu, M. Economu et Co.; in Jassy bei der Apoth. Brilder Konig; in Galatz bei der Droguerie George Protescu, sowie in allen Droguerien, Apotheken und Parmerien des Landes.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44
Gegründet im Jahre 1873.
Kauft und verkauft sowohl unten notirt, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 19. Februar 1902
Effecten-Curse:

6% amortizable Rente von 1881	Kauf	97.75	Vert.	98.25
4% interne		83.—		83.50
4% externe		84.—		84.50
5% Comuna, District, Oblig.		88.50		89.—
5% Banc. Renc. Delesse		95.75		96.—
5% Urban-Briefe, Bucarest		83.—		83.25
5% Urban-Briefe, Bucarest		81.50		82.—
5% Jassy		76.50		77.—

Actien-Curse:

Banque National	Kauf	2320	Verkauf	2330	Soc. Patria	—	—
Argicol	245	288	Constructia	—	—	—	—
de Scout	183.	186.	Bajalt.	—	—	—	—
Soc. Dacia Rom.	422	425	Benturi Ga-	—	—	—	—
Nationala	424	425	zose Unite	30.—	40.—	—	—

Münzen- und Banknoten-Curse:

Napoleon d'or	Kauf	20.05	Verkauf	20.15	Russische Rubel	2.66	2.68
Dezerr. Gulden	2.10	2.12	Frans Francs	100.50	101.—	—	—
Deutsche Mark	1.23.50	1.24.50	—	—	—	—	—

Geheime Krankheiten u. Impotenz

Hautleiden jeder Art, Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell u. schmerzlos auf Grund einer 31-jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Barbu Catargi No. 1

Eingang nur von der Str. Sf. Voivozi.

Consultation von 10-1 und von 5-8 Uhr Nachm.

Doctor Viktor Bonachi

während vier Jahre gewesener Assistent der geburts-
hülflichen Klinik zu Bukarest.

Geburtshelfer und Frauenarzt.

Ordination von 1-3 Uhr Nachmittag.

6, Strada Sălciiilor 6

Spricht geläufig Deutsch

Amerikanischer Zahnarzt

diplomirt von der Weltausstellung in Paris mit der Medaille 1. Klasse.

H. GOLDSTEIN

Str. Dómnei 17 (neben dem Credit Urban)
verfertigt zu halben Preisen:

Zähne mit welchen man essen und gut sprechen kann. Garantiert, werden geputzt und mit feinem Metall plombirt, und Zahnwurzeln werden ohne Schmerzen gezogen.

Garantiert für lange Dauer

Dr. A. Marcel

Arzt im Caritas-Spital.

Spezialität: Magen- und Gedärme-Krankheiten.

Ehem. Assistent an der speziellen Klinik für Magen-
krankheiten des Dr. BOAS in Berlin.

Consultationen von 2-4 Uhr Nachm.
Calea Cătarasilor 64.

Doctor Baubergher

wohnt jetzt

Nr. 3, Strada General Florescu Nr. 3

consultationen von 2-4 Uhr Nachmittag.

Für Min. Cerbemittel in der im selben Hause befindlichen

Ordination-Anstalt, Consultation à 1 Frank

für sämtliche Krankheiten, besonders

Frauen-, Kinder- und Geschlechtskrankheiten

während aller Tagesstunden 3780

Bekanntmachung!

Doctor E. Marcel

Spezialist für Hals, Nasen und Ohrenkrankheiten
wohnt immer noch

28, Strada Armeneasca Nr. 28

und hat seine Spezialitäten nicht geändert.

Consultationen täglich von 4-6 nachm.

Doctor Velescu

Zahnarzt.

Gewesener Chef der Klinik der zahnärztlichen Fakultät
von Philadelphia (Amerika).

Specialist im schmerzlosen Zahnreißen.

Consultationen von 9-12 und 2-5.

Calea Victoriei 100 (gegenüber dem kgl. Palais.)

Dr. Davidovicz

von der Wiener med. Fakultät.

3759

Kinder-Arzt.

Spezialität

für Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Spezielle Behandlung kosmetischer Fehler des Gesichtes,
(unreiner Teint, Flecken, Furchen, etc.)
Consultationen | Str. Cavafi vechi 9.
2-4 Uhr Nachm. u. 7-8 Uhr Ab. | (hinter dem Sf. Gheorghegarten)

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital

wohnt jetzt Strada Carol Nr. 110

vis-a-vis der Apotheke „La Arab“ (früher Scharban-Yoda).
Interne Frauenkrankheiten

und Geburtshelfer.

Consultationen von 2-4 Uhr Nachmittag und von 6 $\frac{1}{2}$ -8
Uhr abend.

Speziell eingerichtetes Cabinet für
Frauenkrankheiten.

Der Zahnarzt ohne Medaillen

M. Goldenberg

Chirurg und Zahnarzt 1. Klasse (Nicht Sub-Chirurg).
Ist der einzige Zahnarzt mit Diplom von allen Zahnärzten
in der Strada Doamnei.

Achtung! Auf meiner Firma gibt es gar keine Medaillen
von der Ausstellung, sondern No. 25 ist auf dem Schild und am
Walfon zu lesen

Doctor Corneliu Cristeanu

Gewesener Chirurg im Coltea-Spitale, ehemaliger Geburtshelfer
an der „Maternität“.

Geburtshelfer und Frauenkrankheiten.

Consultation von 1-3 Uhr Nachmittag
200 — Calea Victoriei — 200

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur That“.

Samstag, den 22. Februar n. St. 1902

im eigenen Vereinshause:

2. Liedertafel-Abend

unter gütiger Mitwirkung der Herren Professoren R. Hartzler und
Emil Waterstrat. — Dirigent: Herr E. Jaksch.

PROGRAMM:

- Männerchöre a capella: a) Waldesweise von E. S. Engelsberg,
b) Untreue von F. Silcher.
- Frauenchöre: a) Das Stündchen von R. Gliick (mit Violon-
cello: Herr E. Waterstrat.) b) Die verschwegene Nach-
tigal, von A. Urspruch.
- Violin-Vorträge des Herrn R. Hartzler: a) Nocturne v. Chopin,
b) Rondo du Lutins von Bazzini.
- Männerchöre a capella: a) Morgen im Walde von F. Hegar,
b) s' Herz, von F. Silcher, c) Fahrende Leut' v. H. Jüngst.
- Arie der Ophelia aus „Hamlet“ von A. Tomas, gesungen von
Frl. Margit Schmidl.
- Gemischte und Frauenchöre aus „Der Rose Pilgerfahrt“ von
R. Schumann. a) Elfenreigen. b) O sel'ge Zeit. c) Hochzeit
wird gefeiert.

Zum Schlusse: TANZ.

Eröffnung der Lokalitäten um halb 9, Anfang um 9 Uhr
abends. Einfache Garderobegebühr. Von Mitgliedern einge-
führte Gäste sind willkommen. (§ 39 der Statuten). Gastkarte
bei 3 Das Ablegen der Hüte ist auch für Damen obligatorisch.
Während des Vortrages der einzelnen Nummern bleiben die Saal-
thüren geschlossen.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
Der Vorstand.

Accumulator.

Eine Batterie bestehend aus 60 Elementen und 6
Reserve Elementen, welche 30 Lampen zu 16 Lichter wäh-
rend 10 Stunden versehen kann, in ungebrauchtem Zustande,
wird mit 40 pCt. unter dem Kostenpreise verkauft.

Anfragen nur schriftlich bei Herrn Carol Schulder,
Annoncen-Agentur, Strada Schelari 10. 4081

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Spezialität französischer Weine

aus veredelten Reben „Vignobles de Sarata“
Eigenthum der Frau O. Bengescu, Gara Ul-
meni (Rumänien).

Calea Victoriei 54

(im Hofe) Haus Lahovary, Eingang durch das linksgelegene
Thor neben dem Magazin FAIN, Bukarest.

PREIS-CURANT:

Rot-Wein	Lei 1.—	Weiße Weine:	Charente	Lei 1.50
Schwarzer Wein	« 1.25		Chasselas	« 1.50
«De grave»-Wein	« 1.25		Tămăioasă	« 2.75
Bordeaux-Wein alt.	« 1.75		Alter Cognac	« 6.—
Bourgogne-Wein	« 1.75		Alter Armagnac	« 4.—
Bordeaux-Wein alt	« 2.—		Alte Tescovina	« 2.—
			Wein-Essig	« 1.—

Diese Preise verstehen sich ohne Flaschen, für jede Flasche
müssen 25 Rani erlegt werden, welche bei Rückgabe der-
Flaschen rückerstattet werden.

Spezieller Dienst für Versendung in's Haus.

„Transylvania“ Verein der Fleckenbürger Sachsen in Bukarest.
„Lebenbürgen meines Vaterland Schirm' deiner Ehre Bruderband“
Samstag, den 9./22. Februar 1902

Kostüm-Fest

im „Clyseum Luther“.

Die schönsten Damen- und Herrenkostüme erhalten einen Preis.
Nichtkostümirte erhalten gegen Erleg von 50 Rani ein Abzeichen.
Preisfestspiele auf beiden Bahnen.

Eintritt frei.

Musik- und Garderobebeitrag, pro Person Lei 2.—, pro
Familie Lei 4.50.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

3781

Der Aussschus.

Tüchtige Schneiderin

empfehlte sich für feine Privathäuser. Gest. Briefe an die
Abm. des Bl. unter „Wienerin.“

Droguerie
TOMA BRATULESCU
Bukarest, Calea Grivița No. 145
Empfehlte: Fischthran
weiß und gelb, Gelatin und Fischleim, Irrigateurs,
Viberons und Saug-Milch-Flaschen.
Große Niederlage in 4029
Kautschuk-Artikeln
Bandagen, Verbandstoffe, Instrumente und chirurgische
Instrumente

Nur noch kurze Zeit!!

Circo equestre italiano

Direttore GIUSEPPE GIUNTINI im Circus Sidoli.

Mittwoch, den 19. Februar 1902

Volkstümliche Vorstellung.

Benefize aller Gloums

Große komische Vorstellung.

Auftreten sämtlicher Künstler.

Bum Schluss: Garibaldi in Vizecco

Große historische Pantomime aus den Freiheitskriegen Italiens mit
Ballet und Evolutionen.

Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends.

Donnerstag nachmittags 3 Uhr

Schülervorstellung zu stark reduzierten Preisen.

Österreich-Schlesische

Tuchfabrikate

versendet billigst

Rudolf Foukal, Sägerndorf

(Oesterreich-Schlesien.)

Muster gratis und franco.

PIANO-FABRIKEN
LAURINAT & Comp.
Hoflieferanten
London-Berlin.
erz... die
besten und
billigsten
PIANINOS.
Beständiges Lager beim
3764 Vertreter für Rumänien
Bernhard Sachter
Bukarest, Calea Moșilor 94.

